



**Kreisverband
Siegerland**

GANZ OHR - ICH HÖR' DIR ZU...

**IMPULSHEFT ZUM
JAHRESTHEMA 2007**



Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	4
GANZ OHR. ICH HÖR' DIR ZU	5
GRUNDSÄTZLICHES	7
1. SEELSORGE	8
1.1 Echtheit	8
1.2. Wertschätzung	8
1.3. Empathie	8
1.4. Ist Seelsorge erlernbar?	9
1.5. Die Bibel ins Gespräch bringen – aber wie?	9
1.6. Seelsorger unter Gottes Verheißung	9
2. HÖRENLERNEN IST EIN PROZESS	10
2.1. Was man über die Entwicklung des Hörens wissen muss	10
2.2. Anatomie des Ohres	10
2.3. Physiologie des Hörens	11
2.4. Hören lernen	11
2.5. Bedeutung des Hörens für den Erwerb der Sprache	12
2.6. Wann sind Kinder hörauffällig? Was ist zu tun?	12
STIFTUNG ZUHÖREN	13
3. KOMMUNIKATION	13
BIBELARBEITEN	16
1. JUNGSCHAR: „HÖR GUT ZU“	17
Eine Bibelarbeit/Stundenentwurf zu 1. Samuel 3, 1-11&19+20	17
1.1. Einstieg	17
1.2. Hauptteil	17
1.3. Samuels Berufung	17
1.4. Hinweise für die Erzählung	18
1.4. Zielgedanke	18
1.5. Bündelungsphase	18
2. JÜNGENDLICHE: NACH DEM HÖREN KOMMT DAS HANDELN	19
2.1. Einstieg: Der Weg durch das verbotene Land	19
2.2. Überleitung	20
2.3. Der biblische Text	20
2.4. Anmerkungen zum Text	20
2.5. Vertiefung des Textes	21
2.6. Zum Abschluss	21
3. JUNGE ERWACHSENE: VERRÜCKT VOR LIEBE, DAMIT TAUBE OHREN HÖREN LERNEN	21
3.1. Das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl nach Matthäus 22,1-14	21
3.2. Worum geht es überhaupt? Alles Auslegungssache!	22
3.3. Fazit: Worum geht's noch mal?	25
3.4. Ganz Ohr sein – Was sich junge Menschen heute alles anhören müssen	25
3.5. Wie wir Gott Gehör verschaffen können	25
4. ERWACHSENE, SENIOREN, CHÖRE: WIE EIN JÜNGER HÖREN	26
4.1. Vorverständnis	26
4.2 Jesaja und Klepper im Gespräch	27
ERFAHRUNGEN	32
ERFAHRUNGEN MIT DER STILLE	33
MATERIALIEN	35
1. PARCOURS: „GANZ OHR – ICH HÖR' DIR ZU“	36
1.1. Station: Hören auf das, was um mich herum ist	36
1.2. Station: Hören auf das, was ich eigentlich möchte	36
1.3. Station: Hören auf das, was die Bibel sagt	36
1.4. Station: Hören auf das, was andere sagen	37
1.5. Station: Hören auf das, was Gott sagt	37
1.6. Station: Schweigen	37
1.7. Station: Zuhören	38

1.8. Station: Kimspiele	38
1.9. Station: Was hörst du gern?	38
1.10. Station: Was kannst du nicht mehr hören?	38
1.11. Station: Hört Gott mich?	39
1.12. Station: Höre die Bilder!	39
1.13. Station: Geschichte zum Hören	39
1.14. Station: Bilder zum Hören	39
1.15. Station: Ich kann nicht hören!	40
2. GESCHICHTEN ZUM THEMA	40
2.1. Zitate	40
2.2. Geschichten	40
2.3. Gedichte	41
3. SPIELE ZUM THEMA	42
3.1. Wo tickt der Wecker?	42
3.2. Die Skiffle-Band	42
3.3. Hänschen pieps einmal!	42
3.4. Bello, dein Knochen ist geklaut	42
3.5. Was war das?	43
3.6. Hör-Memory	43
3.7. Wecker verstecken	43
3.8. Schiffe und Bojen	43
3.9. Bohnenjagd	43
3.10. Ich packe einen Koffer und nehme KRX, BOING und ZING mit	43
4. LIED ZUM JAHRESTHEMA	44
5. IMPRESSUM	44

EINLEITUNG

Ganz Ohr. Ich hör' dir zu.

Die Frau ist ganz aufgeregt. Indem sie erzählt, wird ihre Vergangenheit lebendig. Es geht um Erlebnisse ihrer Familie in Kasachstan, schlimme Erlebnisse, prägende Erinnerungen - die Geschichte ihres Lebens. Endlich einmal hören Menschen ihr zu - im Bibelkurs „Stufen des Lebens“ mit dem Thema „*Erzähl mir deine Geschichte!*“ Uns allen wird bewusst, wie wichtig es für diese Frau ist, dass jemand 'ganz Ohr' ist.

„Wir haben euch aufgespielt, und ihr wolltet nicht tanzen, wir haben Klagelieder gesungen, und ihr wolltet nicht weinen!“ - so rufen auf dem Markt die Kinder den anderen zu. So seid ihr, sagt Jesus, die ihr Ohren habt, aber nicht hört. Hören ist nicht selbstverständlich, nicht jeder, der akustisch funktions-fähige Gehörgänge hat, ist hörfähig.

„Jeden Morgen weckt ER mir das Ohr, dass ich höre, wie ein Jünger hört. Ja Gott, der Herr hat mir das Ohr geöffnet.“ sagt ein Prophet. Jeder Tag beginnt damit, dass Gott mich zum Hören befähigt, mir die Ohren einstellt.

Es geht nicht um das Wahrnehmen von Geräuschen, Stimmen, Schwingungen - sondern um Zuhören, Verstehen, Angesprochen sein.

Zuhören ist Zuwendung - Zuwendung ist - zu aller erst und vor allem - Zuhören. Einen anderen Menschen wahrnehmen geschieht nur da, wo ich ihm ganz zuhöre. Nicht in dem, was er meinen Augen zeigt, lerne ich ihn kennen, sondern in dem, was er mir ins Ohr sagt. Jeder Mensch hat eine Geschichte zu erzählen, eine unverwechselbare, spannende, prägende Lebensgeschichte. Diese Geschichte ist die Wurzel seiner Persönlichkeit. Nicht wie sie tatsächlich geschehen ist, ist entscheidend, sondern wie er sie erlebt, aufgenommen, verarbeitet hat. Und so erzählt er sie.

Zuhören bedeutet: Du bist mir wichtig, deine Geschichte gehört zu meiner Geschichte und damit zur Geschichte der Menschen. Das gibt Gewicht, Würde, Achtung und Bedeutung. Nicht gehört werden, stößt zurück in Einsamkeit, Bedeutungslosigkeit, Verzweiflung.

„Wie geht es?“ werde ich gefragt. Ich versuche, aufrichtig zu erzählen, was mich zur Zeit umtreibt. Aber beim zweiten Satz spüre ich, dass mir überhaupt nicht mehr zugehört wird. Das drückt Missachtung aus, verletzt, kränkt. *„Wo man nicht mehr erzählt...“* das ist in den Psalmen ein anderes Wort für Totenreich.

Deshalb beginnt Liebe, von der wir als Christen gerne reden, nicht mit Handeln, Helfen, Agieren, sondern mit einem geöffneten Ohr. Das ist schwer. Dazu ist Zeit, Geduld, Aufmerksamkeit, Konzentration notwendig. Nichts Schlimmeres als „so tun als ob“ ich zuhöre. Da bin ich schon in Gedanken bei meinem nächsten Vorhaben, oder noch bei meiner letzten Begegnung. Menschen spüren das - und sind verletzt, verschließen sich - oft für lange Zeit.

Kommen Menschen bei uns zu Wort? Finden sie ein offenes Ohr? Oder texten wir sie zu mit frommen Vokabeln? Ist unser Reden eine Wortwand, hinter der Menschen einsam bleiben? Reden wir an ihnen vorbei, weil nie jemand gefragt hat: Wer bist du denn? Wie geht es dir? Was bewegt dich? - Erzähl mir deine Geschichte!

Für Kinder sind ernsthaft Zuhörende notwendig - damit sie stark werden. Wenn das die Eltern nicht mehr sind, werden Mitarbeiter in den CVJM gefragt sein. Alte Menschen müssen von ihrem Leben erzählen können - sonst verweigern wir ihnen die Ehre, die ihnen nach dem 5. Gebot zusteht - und dessen Einhaltung hat Verheißung! Menschen in der zweiten, dritten Reihe, die nie im Vordergrund auftauchen, Zugezogene, Kranke, Verwitwete, Eingeschüchterte und Verletzte brauchen einen Ort, wo man ihnen zuhört. Das ist wohltuend, entlastend, heilend, befreiend. Nur das Zuhören. Ohne Antworten. Ohne Ratschläge. Ohne Sprüche.

Und Gott? Wie gut, dass Er ganz Ohr ist! Wir dürfen reden, bitten, klagen, loben, zu ihm sprechen und von ihm und über ihn. Und wir vergessen, dass wir von dem leben, was Er uns zu sagen hat, was Er uns zusagt.

Unsere Umwelt ist erfüllt von Geräuschen. Kein Ort, wo uns nicht Töne, Worte, Lärm in die Ohren dringen. Wir können sie nicht einmal verschließen. Orte und Zeiten der Stille sind kostbar. Und viele ertragen sie nicht mehr. Sobald es von außen still wird, hören wir die Stimmen in uns, unsere Sorgen, Wünsche, Ängste und Pflichten.

Dabei ist das der Kern unseres Glaubens: Du lebst von jedem einzelnen Wort, das Gott dir zusagt. Du lebst nicht von dem, was du aus dir hervorbringst, nicht von deinen Gefühlen, Gedanken, Worten oder Taten - sondern allein von dem, was dir von außen, aus Gottes Welt zugesagt wird: „Du - fürchte dich nicht! Ich habe dich befreit! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen! Du gehörst zu mir!“ Was brauchen wir mehr?

Hören üben, damit wir leben können, zuhören lernen, damit andere leben wollen - keine kleine Aufgabe, der wir uns mit dem Jahresthema stellen. Aber eine verheißungsvolle.

*Reinhard Schäfer, Dreis-Tiefenbach,
Lehrer und Vorsitzender des Beirates für Mitarbeiterbildung im CVJM-Kreisverband*



GRUNDSÄTZLICHES

1. Seelsorge

Eine seelsorgliche Begegnung geschieht in der Regel als freies Gespräch. Andere Aspekte können hinzutreten, in besonderen Situationen sogar in den Vordergrund rücken: wenn beispielsweise konkrete diakonische Hilfeleistung notwendig wird, oder wenn eine nonverbale Kommunikation die einzige Möglichkeit darstellt, einen Menschen zu erreichen. Im „Normalfall“ aber vollzieht sich Seelsorge nicht primär als monologische Verkündigung, in ihr wird auch kein durchstrukturierter Lernprozess angestoßen, sondern sie geschieht als freies Gespräch.

Ein freies Gespräch zielt darauf ab, einander zuzuhören, einander zu verstehen, sich so zu begegnen, dass man den anderen gelten lässt und sich für ihn oder sie wirklich interessiert. Das aufmerksame Zuhören des anderen ermöglicht es mir, mich auszusprechen. Dabei werde ich mir darüber bewusster, was mich bewegt. Unter Umständen werde ich darüber hinaus in die Lage versetzt, neue Perspektiven zu entdecken. Das heißt: In der Begegnung mit einem mir zugewandten, einem ganz Ohr seienden Gegenüber (Du) finde ich zu mir selbst. Dabei sind einige grundsätzliche Gesprächsregeln zu beachten: Mein ganzes Interesse gilt der anderen Person, und ich verfolge keine anderen Absichten als ihr gerecht zu werden, also sie in ihrer derzeitigen Lebenslage zu verstehen, mit ihr zu klären, was sie will, und gegebenenfalls bei der Suche nach Perspektiven zu helfen. In der Gesprächsführung ist ein gesprächsgerechtes Basisverhalten zu wahren, das nach Carl Rogers, dem „Vater“ der Gesprächspsychotherapie, aus den Grundvariablen Echtheit, Wertschätzung und Empathie besteht.

1.1 Echtheit

Das Verhalten muss mit dem Empfinden übereinstimmen. Taten und Gefühle müssen deckungsgleich sein. Äußere, hörbare und sichtbare Handlungen drücken die vorhandenen Emotionen aus und spiegeln sie wider. Es ist unecht bzw. unehrlich, wenn ich äußerlich Ruhe signalisiere und vorgebe, obwohl ich innerlich aufgeregt und aufgewühlt bin. Es ist unecht und nicht sachgemäß, wenn ich in einer verurteilenden Art von Vergebung rede oder jemandem körperliche Nähe zuteil werden lasse, für den ich keine warmen Gefühle übrig habe. Menschen haben in der Regel ein feines Gespür für das Maß an Echtheit ihres Gesprächspartners. Masken haben in einer seelsorglichen Begegnung nichts zu suchen. Ein Seelsorger darf kein Schauspieler sein, der eine Rolle spielt.

1.2. Wertschätzung

Das Gegenüber in einem seelsorglichen Gespräch muss sich als Person vorbehaltlos angenommen und akzeptiert wissen. Damit ist nicht gemeint, keine andere Meinung als mein Gegenüber vertreten zu dürfen. Wertschätzung zu Lasten der Echtheit lässt die seelsorgliche Begegnung zum Theater werden. Wertschätzende Annahme des Gegenübers hat also nichts zu tun mit „Alles-in-Ordnung-Finden“, noch ist von mir gefordert, jede Regung und jedes Ansinnen meines Gegenübers positiv aufzunehmen oder gar zu verstärken. Dies gilt auch und erst recht im Blick auf biblische Inhalte und Perspektiven. Wertschätzung legt mir also auch dann keinen Maulkorb an, wenn ich Haltungen bzw. Handlungsweisen meines Gegenübers im Licht der Weisungen Gottes für falsch oder gar verwerflich erachte. Allerdings ist es wichtig, dass die Art und Weise, in der ich die biblische Sicht ins Gespräch bringe, verdeutlicht: Gott ist ein Feind der Sünde, aber ein Freund des Sünders.

1.3. Empathie

Nur auf dem Weg des einführenden Verstehens erreiche mein Gegenüber. Dahinter steht die Erkenntnis, dass das, was einen Menschen vor allem bewegt, häufig unter den Gesprächsinhalten verborgen liegt, und ihm selbst vielleicht nicht einmal bewusst ist. Empathisches Hören verschafft sich einen Zugang zur Gefühlswelt des Gegenübers. Hierbei geht es weniger um eine zu erlernende Hörtechnik als vielmehr um eine bewusste „Suchhal-

tung“. So hat schon Eduard Thurneysen hören, hören und nochmals hören als wichtigsten Teil der Seelsorge gekennzeichnet.

Empathie meint aber noch mehr: In einem seelsorglichen Gespräch kommt uns die Funktion des Begleiters zu. Dabei bestimmt das Gegenüber die Richtung und das Thema. Der Seelsorger folgt an seiner Seite, eher zwei Schritte dahinter als voraus. Dabei leistet der Seelsorger Unterstützung; keine Frage: er mag Hinweise geben, auf Weggabelungen und Sackgassen aufmerksam machen, Hindernisse aus dem Weg räumen helfen, solange nur eins klar bleibt: Wir sind Weggefährten und keine Animateure, die den Gesprächspartner auf unseren Weg hinüberziehen wollen.

1.4. Ist Seelsorge erlernbar?

Wir wissen aus Erfahrung, dass Gesprächsführung nicht programmierbar ist und sich nur in begrenztem Ausmaß erlernen lässt. Seelsorgliche Gesprächsanlässe und -situationen sind viel zu vielfältig, um sie lehrbuchmäßig vorplanen zu können. Meine Erfahrung ist, dass die drei Grundvariablen (Echtheit, Wertschätzung und Empathie) nicht hilfreich sind, wenn wir sie als dogmatische Regeln betrachten, die immer und um jeden Preis zu befolgen sind. Sie sind letztlich auch keine Gesprächsmethode mit Erfolgsgarantie. Vielmehr sind sie Wahrnehmungs- und Orientierungshilfen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

1.5. Die Bibel ins Gespräch bringen - aber wie?

Wie lässt sich auf dieser Grundlage die Bibel angemessen, d.h. wirkungsvoll, ins Gespräch bringen? Dazu ist grundsätzlich folgendes anzumerken: Wir können, dürfen, ja sollen die Bibel ins seelsorgliche Gespräch bringen, weil ihre Botschaft für unser Gegenüber heilsam und zur Bewältigung seiner augenblicklichen Lage hilfreich ist. Zwei Extreme sind dabei unbedingt zu vermeiden:

1. Eine seelsorgliche Begegnung darf nicht unter einem Verkündigungsdruck stehen, der mich nötigt, das Evangelium um jeden Preis „loswerden“ zu müssen. Der Seelsorger darf nicht in eine unaufmerksame „Lauerhaltung“ verfallen, die ihn ständig mit der Frage beschäftigt, wie er es am besten anstellt, nun endlich nach all dem „Vorgeplänkel“ zum Eigentlichen zu kommen. Das Gesprochene wird dann zu einer Einflugschneise, die nur unter dem Aspekt von Bedeutung ist, wo und wie am besten mit dem Evangelium zu landen ist. Problematisch ist diese Haltung deshalb, weil es mein Gegenüber zu einem Missionsobjekt degradiert und seine Notlage ausnutzt. Die Botschaft des Evangeliums kann nur dann von Menschen aufrichtig weitergegeben werden, wenn sie keine taktischen Beziehungen knüpfen, sondern solche, die aufrichtiges Interesse erkennen lassen.
2. Die gegenteilige Haltung ist nicht weniger problematisch: Das Evangelium wird vor-enthalten. Eine prinzipielle Übervorsicht basiert auf der Befürchtung, das Gegenüber nicht geistlich vereinnahmen zu wollen. Weder ein Gebet noch ein Psalm oder ein Bibelwort ist aber wirklich in der Lage, einen Menschen zu „erschlagen“. Hier brauchen wir keine Angst zu haben. Wer kein Gebet wünscht, wird dies äußern. Wir brauchen unsere Gegenüber nicht für so unmündig zu halten, dass es sich nicht gegen ein entsprechendes Angebot zur Wehr setzen könnte. Und selbst wenn dies nicht geschieht bzw. nicht mehr möglich ist, dass jemand seinen Unwillen bekundet, ein Gebet richtet keinen Schaden an!

1.6. Seelsorger unter Gottes Verheißung

Gott selber ist Seelsorger. Auf die Frage nach seinem Namen antwortet Gott Mose: „Ich bin der, der (für euch) da ist.“ (2. Buch Mose 3,14). Auf die ängstliche Frage des Mose „Wer bin ich?“ spricht Gott ihm gut zu: „Ich werde mit dir sein.“ Die in dem Namen Gottes enthaltene Verheißung ist der Grund, auf dem Seelsorge geschieht. Seelsorge geschieht vor diesem Hintergrund. Seelsorgliche Begegnungen ereignen sich im Schutzbereich des Gottesnamens. Zwei Aspekte sind mir dabei wichtig geworden:

1. Auch der Seelsorger bedarf der Seelsorge Gottes. Unser Tun ist bruchstückhaft und unvollkommen. Unsere Möglichkeiten sind immer begrenzt. Auch der Seelsorger lädt Schuld auf sich und steht in der Gefahr des Scheiterns und Versagens. Diese Erkenntnis entlastet mich von Leistungsdruck in der Seelsorge und perfektionistischem Bestreben.
2. Ich kann mein Gegenüber auch in diesem Licht sehen. Mein Gegenüber ist von Gott geliebt. Mein Gegenüber ist ein von Gott gewolltes und geschaffenes Wesen; vielleicht ist es ängstlich oder verzweifelt, vielleicht ist es ausgebrannt oder einfach nur traurig, deprimiert, vielleicht sogar pathologisch depressiv, vielleicht in schwere Schuld verstrickt - aber eben auch ein Wesen, um das sich Gott sorgt und müht.

Ob unser Gespräch am Ende zum Glauben und Leben hilfreich ist, liegt nicht allein in unserer Hand. Die Kraft Gottes, unter dessen Schutz eine seelsorgliche Begegnung stattfindet, reicht in jedem Fall weiter als unsere Augen sehen können, und sie wird unseren Gesprächspartner auch dann weiter begleiten, wenn unsere seelsorgliche Begegnung an ein Ende gekommen ist.

Oliver Günther, Siegen, Leitender Sekretär im CVJM-Kreisverband Siegerland

2. Hörenlernen ist ein Prozess

2.1. Was man über die Entwicklung des Hörens wissen muss

Welche anatomischen und physiologischen Voraussetzungen sind notwendig, damit ein Kind hören lernt? Wie kann man erkennen, ob die Hörentwicklung des Kindes komplikationslos verläuft? Die Autorin zeigt die Zusammenhänge zwischen Hören und Sprechen auf und bezieht dabei die Erkenntnisse aus der Hirnforschung ein.

Die Erkenntnisse über das Hören haben sich in den letzten Jahren - u. a. aufgrund moderner Untersuchungsmethoden - erheblich erweitert. Hören als Verstehen wird nicht mehr nur als eine Funktion des äußeren, mittleren und inneren Ohres, sondern als eine Leistung des Gehirns, also als ein komplexer Vorgang, gesehen.

Das Hirn und seine Funktionen kommen nicht „fertig“ auf die Welt: Es muss fundamentale Prozesse - wie Analyse des Schallreizes nach der Frequenz, Veränderung der Intensität oder Lokalisation der Schallquelle - *erlernen*.

Voraussetzungen für diesen Lernprozess sind eine ungestörte Anatomie des Ohres und Physiologie des Hörens. Liegen hier Störungen vor - z. B. in Form einer Schwerhörigkeit, Resthörigkeit oder Gehörlosigkeit - kann der Prozess des Hörenlernens nicht ungehindert ablaufen oder im Extremfall auch gar nicht in Gang kommen, wenn nicht rechtzeitig eine pädagogische Intervention erfolgt.

2.2. Anatomie des Ohres

Das, was gewöhnlich als Ohr bezeichnet wird, ist das statoakustische Sinnesorgan (griechisch Statikos = auf das Gleichgewicht bezogen; griechisch akoustikos = das Gehör betreffend). Wie der Name es ausdrückt, sind hier zwei Sinnesorgane (Hörorgan, Gleichgewichtsorgan) kombiniert.

Am Ohr werden drei Abschnitte unterschieden: äußeres Ohr, Mittelohr und Innenohr.

Zum äußeren Ohr werden Ohrmuschel und Gehörgang gezählt. Den Übergang zum Mittelohr bildet das Trommelfell. Hauptbestandteil des Mittelohres ist die Paukenhöhle. Quer durch die Paukenhöhle zieht sich die Gehörknöchelchenkette mit Hammer, Amboss und Steigbügel. Der Steigbügel grenzt an das Innenohr an, das in die Felsenpyramide eingelagert ist. Das Innenohr wird wegen seiner verwirrenden Vielfalt auch als Labyrinth bezeichnet. Es besteht aus den Gleichgewichtsorganen und dem Hörorgan in der Schnecke (Cochlea). Beide Sinnesorgane befinden sich im häutigen Labyrinth, einem System von Blasen und Kanälen. Im häutigen Labyrinth liegt u. a. der häutige Schneckengang. Die häutige Schnecke enthält das Cortische Organ (= Sinneszellen der Schnecke). Das Cortische Organ erstreckt sich bis zur Schnecke.

Schallwellen, die auf das Trommelfell treffen, versetzen dies in Schwingungen. Diese werden durch die Kette der Gehörknöchelchen zum ovalen Fenster geleitet und dann auf die Endolymphe (= klebrige Flüssigkeit) des Innenohres übertragen. Dadurch werden die Sinneszellen des Cortischen Organs gereizt. Der Schneckenerv leitet die Erregung zum Gehirn.

Die Hörrinde liegt anatomisch in einer Querwindung des Schläfenlappens und wird Heschlsche Querwindung genannt. Die an diese primäre Hörrinde angrenzenden Hirnareale werden als sekundäre Hörrinde bezeichnet. In der Hörrinde findet die bewusste Verarbeitung der Höreindrücke statt.

2.3. Physiologie des Hörens

Die Schallwellen (z. B. Musik oder gesprochene Sprache in der Umgebung des „Hörenden“) erreichen das Hörorgan hauptsächlich über die Ohrmuschel, die als Schalltrichter dient. Der Schall wird hier aufgefangen und gebündelt und gelangt durch den Gehörgang zum Trommelfell. Die auftreffenden Schallwellen versetzen das Trommelfell in Schwingungen.

Die Schwingungen werden über die Gehörknöchelkette weitergegeben. Der Hammergriff, der mit dem Trommelfell fest verwachsen ist, gibt die Schwingungen an den dahinter liegenden Amboss weiter. Dieser wiederum überträgt die Schwingungen auf den Steigbügel. Der Steigbügel leitet die Schwingungen über die Steigbügelplatte als Druckbewegung an das ovale Fenster weiter. Es entsteht so eine Druckwelle, die die Perilymphe (Flüssigkeit im knöchernen Labyrinth) des Innenohrs in Schwingung bringt.

Die Aufgabe der Gehörknöchelkette ist die möglichst verlustarme Übertragung des Schalls von einem Medium mit niedrigem Wellenwiderstand (Luft) zu einem mit hohem Wellenwiderstand (Flüssigkeit). Die Binnenohrmuskeln (Trommelfellmuskel und Stapediusreflexmuskel) sind eine Schutzfunktion des Ohres gegen zu laute Höreindrücke. Sie sind in der Lage, die Schallübertragung der Gehörknöchelkette zu verändern. Teil wird die Übertragung leisen Schalls verbessert, teils die Übertragung lauten Schalls gebremst und die Nachschwingungen der Knöchelchen gedämpft. Wenn der eintreffende Schall zu laut und von langer Dauer ist, kontrahieren sich die Binnenohrmuskeln und versteifen die Gehörknöchelkette.

Das ovale Fenster gerät durch die Druckbewegung, die durch die Schwingungen der Steigbügelplatte entstehen, ebenfalls in Schwingung. Dadurch entsteht eine Wandelwelle in der Schnecke.

Die Schnecke (Cochlea) ist hauptsächlich ein flüssigkeitsgefüllter Schlauch mit einer Membran (Basilarmembran genannt), die der Länge nach mitten durch sie hindurchläuft. Die Flüssigkeit innerhalb der Cochlea wird in wellenartige Bewegung versetzt, wenn - wie eingangs erwähnt - die Fußplatte des Steigbügels gegen das ovale Fenster an der Basis der Schnecke vibriert. Diese Wellenbewegung der Flüssigkeit setzt sich der Länge des aufgerollten Schlauches nach fort, um das Ende herum und zurück zur Basis auf der anderen Seite, wo sie vom runden Fenster absorbiert wird.

Durch ihre Bewegung versetzt die Flüssigkeit die Basilarmembran in wellenartige Bewegung. Diese Bewegung beugt die kleinen Sinneshaare, die sich an den Sinneszellen der Schnecke befinden. Die Sinneszellen verwandeln die mechanischen Schwingungen der Basilarmembran in neurale Aktivität, indem sie, wenn sie sich beugen, Nervenenden reizen.

Der physikalische Reiz ist nunmehr in einen Nervenreiz umgewandelt.

2.4. Hören lernen

Die Entwicklung des Kleinkindes stellt eine ständige Interaktion, ein Ineinander-greifen von Anlagen und Umwelt, dar. Die mit den Erbanlagen gegebenen Möglichkeiten und Grenzen und die Umweltfaktoren beeinflussen sich gegenseitig in vielfältiger Weise.

Die Schaltstellen innerhalb des Gehirns bilden sich während der Reifung des Gehirns. Nach Schlote ist die Bildung von 70 bis 75 % dieser Schaltstellen genetisch programmiert. Die übrigen 25 % der Schaltstellen werden jedoch nur *unter der Wirkung eines entsprechenden Reizangebotes* gebildet.

Für das Erlernen des Hörens spielen die erste und zweite Lallphase, in denen der kontrollierte Umgang mit der eigenen Atmung und das Zusammenspiel zwischen Sprechapparat und Hörapparat zu üben ist, eine erhebliche Rolle. In der ersten Lallphase zwischen dem 2. und 5. und der zweiten Lallphase zwischen dem 6. und 8. Lebensmonat erwirbt das zentrale auditorische System die Auswertungsstrategien. Während in der ersten Lallphase zunächst die Rückmeldung über das Lallen vorzugsweise über die Kinästhesie erfolgt - der Säugling vollzieht mit den Organen des Ansatzohres Bewegungen, die die späteren Sprechbewegungen vorbereiten - spielt zunehmend (zweite Lallphase) die auditive Rückkopplung eine Rolle. Auch die nachfolgende Zeit (etwa bis zum 18. Lebensmonat) scheint grundlegend wichtig, um die Phasenspezifität der Sinnesentwicklung und die vergleichsweise enorme Plastizität des kindlichen Gehirns auszunutzen. Es vollziehen sich die Markscheidenreifung und die Synapsenbildung. Demzufolge sind die Erfolgsaussichten für das Ausbilden der Funktion der zentralen Hörbahn und der Hörzentren in der Großhirnrinde besonders günstig.

Das Kind kommt also nicht mit einem voll funktionsfähigen Gehör auf die Welt. Erst durch die Auseinandersetzung mit der Umwelt entwickelt das Gehör seine volle Funktions- und Leistungsfähigkeit. Der dafür benötigte Zeitraum erstreckt sich über mehrere Jahre, wobei den ersten drei eine besondere Bedeutung zukommt. Hier liegt die sensible Phase des Hörens. Das Hören unterliegt - insbesondere in diesem Lebensabschnitt - einer permanenten Entwicklung: Das Kind lernt, auf unterschiedliche Geräusche der Umgebung unterschiedlich zu reagieren. Auch entwickelt das Gehör des Kindes sich schrittweise zu einem immer umfassenderen Differenzieren der Phoneme der gesprochenen Sprache. Das Kind lernt immer besser, gehörte Sprache nachzuvollziehen. Es handelt sich hierbei um einen auditiven Differenzierungsprozess, der sich besonders im Kleinkind- und Vorschulalter vollzieht, aber sich auch noch über die Schulzeit erstreckt. So stellt beispielsweise das Erlernen einer Fremdsprache weitere Anforderungen an die phonematische Differenzierungsfähigkeit. In Abhängigkeit von beruflichen Anforderungen sowie kulturellen Interessen und Bedürfnissen kann der auditive Differenzierungsprozess die ganze Lebenszeit des Menschen umfassen.

2.5. Bedeutung des Hörens für den Erwerb der Sprache

Es lässt sich also festhalten, dass sich das Gehör schrittweise herausbildet. (Hör-) anregungen (bzw. Stimuli) von „Außen“, also der Umgebung des Kindes, sind Voraussetzung, dass es zur Hörbahnreifung kommen kann. Diese ist unmittelbare Voraussetzung für das Erlernen der Lautsprache.

Klinke betont, dass das Erlernen sprachlicher Kommunikation genetisch vorprogrammiert und durch ein Verhaltensrepertoire abgesichert ist. Vonseiten der Eltern wird dem unausgereiften Hörsystem des Kleinkindes - letztendlich bewusst - entsprochen. Die Eltern benutzen eine Art Ammensprache, die sich durch verlangsamte Sprechweise, überdeutliche Artikulation und Wiederholungen auszeichnet. Vonseiten des Kindes liegt die Verhaltensleistung in der Lust und Freude, Lautbilder aufzunehmen und zu wiederholen. Dies ermöglicht, dass die Sprache der Umgebung erlernt werden kann.

Normalhörende Kinder, also Kinder mit voll funktionsfähigem Gehör, erwerben die Fähigkeit zum bewussten Hören weitgehend durch indirektes Lernen, *falls* genügend entwicklungsfördernde akustische Reize auf sie einwirken. Hörgeschädigte Kinder hingegen brauchen - nach frühestmöglicher Versorgung mit Hörhilfen (Hörgeräte oder Cochlea-Implantat) - gezielte pädagogische Einflussnahme, da bei ihnen die Aufmerksamkeit und das Interesse für akustische Erscheinungen erst wachgerufen werden müssen.

2.6. Wann sind Kinder hörauffällig? Was ist zu tun?

Hochgradig hörgeschädigte bzw. gehörlose Kinder werden heute im Regelfall frühzeitig erkannt und erhalten dann eine hörgeschädigtenspezifische Förderung, Unterstützung und Begleitung. Bei mittel- oder leichtgradig schwerhörigen Kindern oder auch Kindern mit einseitigen Hörstörungen, kommt es leider auch heute noch vor, dass diese erst im Vorschul- oder Grundschulalter (oder sogar gar nicht) als hörgeschädigt erkannt werden. Kinder, die

in der Sprachentwicklung zurückbleiben (sei es im Wortschatz oder beim Verwenden grammatischer Strukturen), in der Spontansprache Auffälligkeiten zeigen, gehäuft verzögert reagieren, manchmal wie „abwesend“ (schlafmützig) wirken, insbesondere unter Störschallbedingungen nicht angemessen auf Ansprache reagieren, Auffälligkeiten im Richtungshören zeigen oder Aufforderungen gehäuft nicht oder nur verzögert nachkommen, sollten auf jeden Fall einer audiologischen Überprüfung zugeführt werden. Diese Überprüfung führen alle HNO-Ärzte, besser noch Pädaudiologen, durch. Geeignete Ansprechpartner sind auch alle Pädagogisch-Audiologischen Beratungsstellen, die an nahezu allen Schulen für Hörgeschädigte zu finden sind

Stiftung Zuhören

Die *Stiftung Zuhören* wurde am 16. April 2002 in Gießen gegründet. Ihre Stifter sind die *Bayerische Landeszentrale für neue Medien* (LBM), der *Bayerische Rundfunk* (BR), die *Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk* (LPR Hessen) und der *Hessische Rundfunk* (hr) über sein Tochterunternehmen hr werbung GmbH, die *Firma Sennheiser electronic GmbH & Co. KG* sowie die *Stiftung Medienkompetenzforum Südwest*. Schirmherrin der Stiftung ist Frau *Prof. Dr. Jutta Limbach*.

Die Stiftung hat das Ziel, die „Kulturtechnik“ Zuhören im Rahmen von Bildung und Erziehung zu fördern. Zu diesem Zweck entwickelt sie Unterrichtsprogramme und medienpädagogische Kurse, deren Umsetzung sie organisatorisch sowie durch die Bereitstellung von Material unterstützt. Die Stiftung versucht außerdem, das Thema „Zuhören“ bildungspolitisch in den Bildungsplänen der Bundesländer zu verankern. Sie organisiert Zuhör-Veranstaltungen und -Angebote und kooperiert bundesweit mit Bildungs-, Beratungs- und Kultureinrichtungen. Die Stiftung stellt sich darüber hinaus als Aufgabe, die Öffentlichkeit über die Bedeutung des Zuhörens aufzuklären und Forschungsprojekte innerhalb des Themenbereichs anzustoßen und zu fördern

→Kontakt: Projektbüro Stiftung Zuhören c/o Hessischer Rundfunk, Bertramstr.8,
60320 Frankfurt/M.; Dr. Katja Bergmann, Tel. 069/155-3938, Fax: 069/155-3939
weitere Infos: www.stiftung-zuhoeren.de

Annette Leonhardt

Artikel entnommen aus Fachzeitschrift „TPS - Das Ohr“ Nr 3/2004

3. Kommunikation

Im CVJM steht ein Fest der Jungschar Kinder an, zu dem auch deren Eltern eingeladen werden sollen. Zum Vorbereitungsgespräch sitzen die Leiterin der Gruppe, Steffi, und ihre Mitarbeiterinnen Alex, Ina und Claudia zusammen.

Steffi: „Alex, würdest du dich diesmal bitte um die Einladungen kümmern?“

Wie reagiert Alex?

- hier einige mögliche ‚Varianten‘:

Alex:

- „Ja, mache ich!“
- „Wir müssen darauf achten, die genaue Anfangszeit mitzuteilen!“
- „Du weißt genau, dass ich das nicht kann!“
- „Ich muss noch so viele Klausuren schreiben!“
- „Ich schon wieder?“
- „Ich hab schon mal einen Entwurf dabei - soll der in die Druckerei?“
- „Du meinst wohl, weil ich das beim letzten Mal versemmlt habe....“
- „Immer schiebst du mir solche Sachen zu - das machst du doch mit Absicht!“
- „Da hast du mich wieder erwischt - ich werde mich schön blamieren - bei meiner Rechtschreibung!“
- „Komm mir bloß nicht noch mal damit - frag doch Ina oder Claudia!“
- „Wieso bestimmst du eigentlich immer alles, was wir tun sollen?“
- „Nur weil das mit den Eltern ist, mache ich es!“

Sicher sind noch viele andere Möglichkeiten denkbar.

Wir sehen, es geht in einigen (allen?) Antworten schon weit über eine einfache Reaktion auf die Frage nach der Mitarbeit an einer bestimmten Stelle hinaus. Uns gibt es die Chance, zu hinterfragen, was denn im Gespräch so passiert und wie das gehen kann mit dem Hören.

Zum Thema „Miteinander Reden“ hat Friedemann Schulz von Thun - Professor im Fachbereich Psychologie an der Universität Hamburg - und Leiter des Arbeitskreises „Kommunikation und Klärungshilfe im beruflichen Bereich“ gute Hilfen gegeben. Er zeigt sehr einprägsam, wie wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis gesehen und verstanden werden können und entwickelt praktische Hilfen. Darum eine Empfehlung, sich mit seinem Standardwerk: „Miteinander reden“ - erschienen im Bechtermünz Verlag, zu beschäftigen und auf Entdeckungsreise zu gehen.

Er hat Thesen erstellt, denn “Bei Sendern und Empfängern von Botschaften ist viel los!“ (viel mehr, als man in den Worten eines Satzes hört)

Das ist auch in der oben dargestellten Szene sehr vielschichtig und folgende Erklärungsversuche sind nur einige Möglichkeiten:

z. B. auf der Sachebene: (worüber ich informiere)

- Steffi möchte sicherstellen, dass die Einladung geschrieben wird

z. B. auf der Selbstoffenbarungsebene (was ich von mir selbst kundgebe)

- Steffi zeigt, dass sie gründlich vorüberlegt, dass sie weiß, was jetzt dran ist, vielleicht auch, wer der Chef ist

z.B. auf der Beziehungsebene (was ich von dir halte und wie wir zueinander stehen)

- Steffi traut Alex zu, dass sie das kann oder will sie Alex vielleicht provozieren?

z.B. auf der Appellebene (wozu ich dich veranlassen möchte)

- Steffi hat sich vorgenommen, dass Alex sich diesmal nicht vor der Arbeit drücken kann, ..vielleicht will sie Alex auch eine Chance geben, bevor Ina sich wieder vordrängt.

oder will dem gegensteuern, dass Alex in der Abiturphase in der Jungschar ‚schwächelt‘.

Wir sehen, hinter dem so einfachen Satz:

“Alex, würdest Du Dich diesmal bitte um die Einladungen kümmern?“ steht schon eine geballte Ladung an Beobachtungen, Vorerfahrungen, Empfindlichkeiten, Vermutungen, Angewohnheiten etc. Ein und dieselbe Nachricht enthält viele Botschaften - der Sender sendet immer gleichzeitig auf allen vier Ebenen - ob er will oder nicht. Der Tonfall, die Mimik, die Situation, die Haltung, in der solch ein Satz gesprochen wird, sendet und bewirkt ein Übriges. Dieses „Drumherum“ der Botschaften macht eben auch das Verstehen oft so schwer.

Wenden wir uns nun Alex zu: Es wird entscheidend darauf ankommen, welches ihrer Empfangsohren vorrangig aktiviert ist. Ob sie wirklich die freie Wahl hat? Vermutlich hat Alex - wie wir alle - einseitige Empfangsgewohnheiten. Auch sie - also ihr Ohr - ist in der Lage, auf vier Ebenen zu empfangen:

z. B. auf der Sachebene: (wie ist der Sachverhalt zu verstehen?)

Alex hört: “Ja, sollte ich machen - ein paar Dinge (z.B. der Druck...) wären noch zu klären“ - „Wir müssen das diesmal besser machen (z.B. Anfangszeit mitteilen) - kriege ich hin!“ - „Ich muss noch so viele Klausuren schreiben! Das ist erst mal wichtiger - ich nicht!“

z. B. auf der Selbstoffenbarungsebene (Was ist sie (Steffi) für eine - was ist mit ihr?)

bei Alex kommt an: „Sie bestimmt immer alles!“ - „Die ist gleichgültig, fragt gar nicht danach, wer so was kann - wählt den einfachen Weg“ - „Sie befürchtet Absagen der anderen, fragt immer mich - ganz schön bequem!“ - „Ich muss noch so viele Klausuren schreiben! Warum berücksichtigt sie das nicht?“

z.B. auf der Beziehungsebene (wie redet sie mit mir?/ wie sieht sie mich?)

Alex ärgert sich, weil: „Die will mich erziehen, weil ich das beim letzten Mal falsch gemacht habe...“ - „Immer schiebt sie mir unangenehme Sachen zu - macht sie mit Absicht!“ - „Ina oder Claudia sind wohl zu fein dafür - darum immer ich!“

z.B. auf der Appellebene (was soll ich tun - was erwartet sie von mir?)

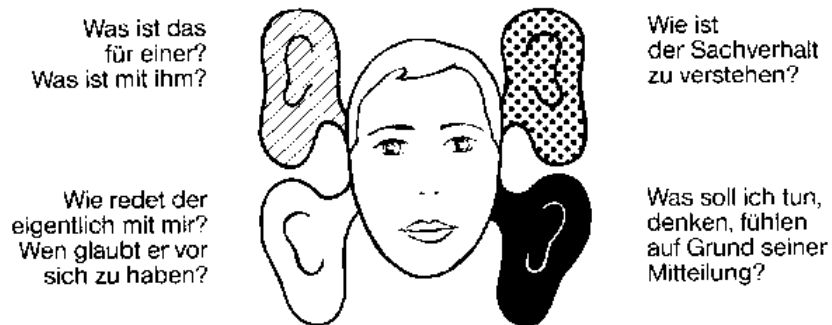
Alex versteht: „Obwohl ich noch für Klausuren üben muss, muss ich das auch noch machen!“ - „Sonst macht es ja keiner!“ - „Bevor die Einladungen wieder zu spät rausgehen, mache ich es eben!“ - „Wie sieht das denn bei den Eltern aus, wenn das nicht gemacht wird, also gut!“ - „Steffi hat mich als zukünftige Leiterin im Blick - da muss ich das wohl machen!“

Wie so ein Satz landet, hat natürlich viel mit der jeweiligen Persönlichkeit zu tun. Manches ist schwierig im Umgang miteinander. Schulz von Thun sagt, dass es z.B. eine Angst vor Richtern und Rivalen gibt, und auch in unseren CVJM leben wir nicht auf einer Insel glücklicher Kommunikation. Wenn es uns aber gelingt, nicht den schwierigen Menschen, sondern eine schwierige Beziehungssituation zu sehen und die Eigenanteile zur positiven Veränderung zu nutzen, dann können solche Gespräche, die uns neu auf das Reden und Hören achten lassen, wirklich weiter helfen.

Es nützt nichts, recht zu haben, wenn man auf der Beziehungsebene Unheil stiftet. Es nützt nichts, einfühlsam zu sein und unverständliche Sachbotschaften zu senden. Es nützt viel, zu verstehen, dass die meisten Menschen eine Sehnsucht in sich tragen, die heißt: „Hör mir zu!“

F.Schulz von Thun:

Das kommunikationspsychologische Ziel besteht darin, den eigenen Sachstandpunkt mit dem Respekt vor dem Meinungsgegner zu verbinden, beseelt von der Grundhaltung: "Ich akzeptiere und begrüße, dass jeder die Sache von seinem Standpunkt sieht, je nach seiner Lebensgeschichte und nach seinen Lebensumständen. Du bist anders als ich, ich bin anders als du - wenn wir einander zuhören und den Standpunkt des anderen als Ausgangspunkt akzeptieren, dann kann unsere Begegnung etwas zu Tage fördern, was reicher und wichtiger ist als alles, was jeder für sich allein mitgebracht hat!"



Gerlinde Schäfer, Dreis-Tiefenbach, Fachreferentin für Tageseinrichtungen

BIBELARBEITEN

1. Jungschar: „Hör gut zu“

Eine Bibelarbeit/Stundenentwurf zu 1. Samuel 3, 1-11&19+20

1.1. Einstieg

Der große Preis als Hörquiz. Anstelle von Fragen, werden Hörbeispiele über CD-Player eingespielt. Die Fragen werden von der Spielleitung unter unterschiedlichen Stichworten in verschiedene Schwierigkeitsstufen eingestuft. Man wählt also eine Kategorie (Beispiel Tiere) aus und nimmt fünf Tiergeräusche (Hund - Katze - Schwein - Elefant - Tiger). Für das leichteste Geräusch bekommt die Gruppe beim Erraten 20 Punkte, dann 40, 60, 80 und schließlich 100. Genauso wird mit anderen Kategorien verfahren.

Die Jungschargruppe muss in unterschiedliche Teams eingeteilt werden, die abwechselnd an der Reihe sind. Wenn eine Gruppe das Geräusch nicht erraten kann, darf das nächste Team raten und erhält für das Erraten noch die Hälfte der Punkte. Gewonnen hat, wer am Ende die meisten Punkte hat.

Eine Geräusche-CD ist über den EJW zu beziehen unter www.der-steigbuegel.de (Button: input welcome).

Gegebenenfalls lässt sich das Spiel auch über eine ganze Gruppenstunde hinweg spielen und im Anschluss kann eine Andacht über 1. Samuel gehalten werden.

1.2. Hauptteil

Nach einer Überleitung - z.B. die Fragestellung, wo ist es eigentlich ganz wichtig genau hinzuhören, oder auf wen sollte man hören - wird die Geschichte aus 1. Sam 3, 1-11&19+20 erzählt. Sie handelt von der Berufung Samuels. Einige Verse aus der Geschichte werden bewusst weggelassen, da Gott Samuel Gerichtsworte über das Haus Eli mitteilt, die die Kinder gegebenenfalls zu sehr von dem eigentlichen Schwerpunkt der Geschichte ablenken würde. Es ist aber wichtig, in der Vorbereitung diese Verse mitzulesen.

1.3. Samuels Berufung

(1)Und zu der Zeit, als der Knabe Samuel dem HERRN diente unter Eli, war des HERRN Wort selten, und es gab kaum noch Offenbarung. (2)Und es begab sich zur selben Zeit, dass Eli lag an seinem Ort, und seine Augen hatten angefangen, schwach zu werden, so dass er nicht mehr sehen konnte. (3) Die Lampe Gottes war noch nicht verloschen. Und Samuel hatte sich gelegt im Heiligtum des HERRN, wo die Lade Gottes war. (4)Und der HERR rief Samuel. Er aber antwortete: Siehe, hier bin ich! (5)und lief zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich! Du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe nicht gerufen; geh wieder hin und lege dich schlafen. Und er ging hin und legte sich schlafen. (6)Der HERR rief abermals: Samuel! Und Samuel stand auf und ging zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich! Du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe nicht gerufen, mein Sohn; geh wieder hin und lege dich schlafen. (7)Aber Samuel hatte den HERRN noch nicht erkannt, und des HERRN Wort war ihm noch nicht offenbart. (8)Und der HERR rief Samuel wieder, zum dritten Mal. Und er stand auf und ging zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich! Du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der HERR den Knaben rief, (9)und sprach zu ihm: Geh wieder hin und lege dich schlafen; und wenn du gerufen wirst, so sprich: Rede, HERR, denn dein Knecht hört. Samuel ging hin und legte sich an seinen Ort. (10)Da kam der HERR und trat herzu und rief wie vorher: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: Rede, denn dein Knecht hört. (11)Und der HERR sprach zu Samuel: Siehe, ich werde etwas tun in Israel, wovon jedem, der es hören wird, beide Ohren gellen werden. (12)An dem Tage will ich über Eli kommen lassen, was ich gegen sein Haus geredet habe; ich will es anfangen und vollenden. (13)Denn ich hab's ihm angesagt, dass ich sein Haus für immer richten will um der Schuld willen, dass er wusste, wie sich seine Söhne schändlich verhielten, und ihnen nicht gewehrt hat. (14)Darum habe ich dem Hause Eli geschworen, dass die Schuld des Hauses Eli nicht gesühnt werden solle, weder mit Schlachtopfern noch mit Speisopfern immerdar. (15)Und Samuel lag bis an den Morgen und tat dann die Türen auf am Hause des HERRN. Samuel aber fürchtete sich,

Eli anzusagen, was ihm offenbart worden war. (16)Da rief ihn Eli und sprach: Samuel, mein Sohn! Er antwortete: Siehe, hier bin ich! (17)Er sprach: Was war das für ein Wort, das er dir gesagt hat? Verschweige mir nichts. Gott tue dir dies und das, wenn du mir etwas verschweigst von all den Worten, die er dir gesagt hat. (18)Da sagte ihm Samuel alles und verschwieg ihm nichts. Er aber sprach: Es ist der HERR; er tue, was ihm wohlgefällt. (19)Samuel aber wuchs heran, und der HERR war mit ihm und ließ keines von allen seinen Worten zur Erde fallen. (20)Und ganz Israel von Dan bis Beerscheba erkannte, dass Samuel damit betraut war, Prophet des HERRN zu sein. (21)Und der HERR erschien weiter zu Silo, denn der HERR offenbarte sich Samuel zu Silo durch sein Wort. Und Samuels Wort erging an ganz Israel.

1.4. Hinweise für die Erzählung

Sinnvoll ist es, die Geschichte aus der Perspektive eines allwissenden Erzählers oder aus der Sicht Samuels zu erzählen. Sollte die zweite Variante gewählt werden, sollte man die Geschichte auch ein wenig dramaturgisch (vor)spielen.

1.4.1. Für das Textverständnis ist wichtig zu wissen:

- Verse 1-3: Eine Zeitenwende kündigt sich an. Der erblindete Priester Eli steht als Beispiel des gesamten Priestertums von Silo: Er ist nicht mehr fähig, das Wort Gottes an die Menschen zu bringen. Das zeigt sich darin, dass die Weisungen an das Volk nicht mehr befolgt werden.
- Die Geschichte spielt in der Nacht
- Samuel hört nachts eine Stimme und denkt es sei Eli, der ihn ruft.
- Bisher hatte er immer nur Weisungen von dem alten Priester, deshalb rennt er jedes Mal zu Eli, weil er die Stimme Gottes noch nicht kennt. D.h. er hat Gott noch gar nicht richtig gehört bzw. kennen gelernt.
- Der alte, im Umgang mit dem göttlichen Wort erfahrene Priester hilft Samuel, ein hörbereiter Empfänger der Rede Gottes zu werden.
- Das erste an Samuel gerichtete Wort ist ein Gerichtswort. Dieses sollte in der Jung-schar nicht in den Vordergrund gestellt werden. Hier sollte betont werden, dass Gott den jungen Samuel als sein Werkzeug gebrauchen will, dass er durch ihn zu den Menschen reden möchte.
- Das wird durch die abschließenden Bibelverse deutlich: Die Zeit, in der Gottes Wort selten geworden war (vgl. V.1), ist zu Ende. Seit seinem ersten Offenbarungsempfang ist Samuel Prophet des Herrn, und er wird als solcher bestätigt, indem keine seiner Voraussagen unerfüllt bleibt.

1.4. Zielgedanke

Gott möchte zu Samuel reden. Manchmal fällt es schwer, ihn zu hören. Um so wichtiger ist es, genau hinzuhören, denn Gott möchte Samuel und möchte auch uns dazu gebrauchen, dass wir von ihm erzählen.

1.5. Bündelungsphase

Samuel konnte Gott, nachdem er sich auf ihn eingelassen hatte, hören und deshalb von ihm weitererzählen und die Menschen froh machen.

Wie können wir heute auf Gott hören? - Antworten sammeln und auf einen Plakatkarton schreiben, der mit einem Ohr bemalt ist und auf dem steht: Wir hören Gott heute, durch:

- Erzählung, Andacht
- Lieder
- Gebet
- Andere Menschen (Eltern, Mitarbeiter, Großeltern, ...)
-

Wenn Gott zu uns spricht, dann wollen wir zuhören, denn das, was er sagt, ist wichtig für unser ganzes Leben.

Das was er uns sagt, wollen wir wie Samuel weitersagen, weil auch andere Menschen von Gott hören sollen.

Martin Ditthardt, Salchendorf, Kreissekretär im CVJM-Kreisverband Siegerland

2. Jugendliche: Nach dem Hören kommt das Handeln

2.1. Einstieg: Der Weg durch das verbotene Land

Aus: Gilsdorf/Kistner. Kooperative Abenteuerspiele: eine Praxishilfe für Schule und Jugendarbeit. Seelze-Velber: Kallmeyer, 1995

Ort: In einem ruhigen Gelände mit vielfältigen Hindernissen
Eignung: Für Gruppen von 10-30 Personen
Dauer: 30-45 min
Hilfsmittel: Augenbinden

2.1.1. Beschreibung des Spiels

Die Gruppe befindet sich auf einer Expedition in einem fremden Land. Auf dem Weg zu einem sagenumwobenen Geheimnis muss sie nun das Gebiet eines Volksstammes durchqueren, mit dem keinerlei sprachliche Verständigung möglich ist. Die Fremden meiden außerdem jeden körperlichen Kontakt zu Menschen außerhalb ihres Stammes. Dennoch sind sie bereit, die Gruppe durch ihr Gebiet zu dem geheimnisvollen Ziel zu führen.

Einzigste Bedingung: Keiner der Fremden darf auf dem Weg dorthin sehen.

Nachdem die einleitende Geschichte erzählt worden ist, müssen sich - je nach Gruppengröße - 2-5 Führer finden. Die beiden Teilgruppen trennen sich dann für ca. 15 Min. Die Gruppe der Reisenden berät, wie sie sich wohl am besten verhält, sobald sie in Obhut der Führer ist.

Derweil schreitet der Spielleiter mit den Führern den Pfad ab, der anschließend genau eingehalten werden soll, d.h., es wird festgelegt, welche Hindernisse wie überwunden, unterkrochen, umgangen usw. werden sollen. Der Pfad darf natürlich vom Standpunkt der Gruppe aus nicht einsehbar sein.

Das Ziel sollte möglichst ein Ort sein, an dem alle Platz haben, da hier der Rest der Bibelarbeit stattfinden soll. Gegebenenfalls kann an dem Ort auch ein Schatz (kleine Kiste) versteckt sein, den es zunächst auch noch einmal gilt, blind zu finden.

Für die Führer kommt jetzt der zweite, noch wichtigere Teil der Planung: Mit welchen Mitteln können sie ihre Gäste führen und vor Gefahren auf dem Weg schützen? Sprache und körperliche Berührung sind ausgeschlossen. Was bleibt sind vor allem Geräusche aller Art, evtl. auch noch Berührungen mit Gegenständen wie Stöcken. Der Spielleiter sollte in die Überlegungen so wenig wie möglich eingreifen und die Führer ihr eigenes System finden lassen. Sobald die eigentliche Führung beginnt, muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass keinerlei sprachliche Verständigung zwischen den Gruppen möglich ist.

2.1.2. Kommentar

Neben den Aspekten der Kooperation und Problemlösung sind auch die Themen Wahrnehmung und Vertrauen bei diesem Spiel stark angesprochen. Die Gruppe muss sich wirklich ganz auf ihre Führer verlassen, und das Unterfangen kann nur dann gelingen, wenn genügend differenzierte Signale gesendet und wahrgenommen werden.

Am Zielort wird, nachdem alle das Ziel erreicht haben und der „Schatz“ gefunden ist, die Bibelarbeit fortgesetzt.

2.2. Überleitung

Zunächst wird nach den Empfindungen der Teilnehmer gefragt, die blind waren. In der Regel werden sie angeben, dass die Blindheit Unsicherheit verleiht, und man deshalb versucht, die Sicherheit durch erhöhte Vorsicht - ausgestreckte Arme, kleine Schritte - zu erreichen. Durch das Schweigen der Führer und Mitblinden legt man dennoch ein Schwergewicht auf das Hören: es wird versucht, mit den Ohren zu sehen, d.h. die Umgebung zu erspüren und jeder achtet in besonderem Maß auf jede Form von Blätterrauschen, Ast knacken usw.

Die Führer sind sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe bewusst, schließlich haben sie für die Sicherheit zu sorgen. Es wird ihnen vielleicht manchmal schwer fallen, zu schweigen, sie werden aber versuchen, bei Gefahr, laute Geräusche von sich zu geben, so dass die Blinden sich ihren Weg finden. Die Blinden müssen diese Geräusche, die sie gehört haben, im praktischen Vollzug des Weitergehens umsetzen.

2.3. Der biblische Text

Die Heilung eines Blinden bei Jericho (Mk. 10-46-52)

(46)Und sie kamen nach Jericho. Und als er aus Jericho wegging, er und seine Jünger und eine große Menge, da saß ein blinder Bettler am Wege, Bartimäus, der Sohn des Timäus. (47)Und als er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, fing er an, zu schreien und zu sagen: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! (48)Und viele fuhren ihn an, er solle stillschweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! (49)Und Jesus blieb stehen und sprach: Ruft ihn her! Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, steh auf! Er ruft dich! (50)Da warf er seinen Mantel von sich, sprang auf und kam zu Jesus. (51)Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde. (52)Jesus aber sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.

2.4. Anmerkungen zum Text

In diesem Text geht um ein dreifaches Hören (Bartimäus, die Menge, Jesus).

2.4.1. Das Hören des Bartimäus

Das, was er hört, ist für ihn als Blinden lebensnotwendig. So nimmt er seine Umwelt wahr, dadurch ist er ein Teil des Lebens, wenngleich er auch gehandicapt ist. Dass er hört, dass Jesus in der Nähe ist, bedeutet, dass Bartimäus nun ganz sensibel auf das reagiert, was um ihn herum geschieht. Neben seinem Hörsinn schaltet er auch seinen Verstand ein, er setzt den Namen Jesus von Nazareth ganz praktisch in sein Leben um, denn Jesu Name ist nicht nur ein Name, den man gehört haben muss, sondern hinter diesem Namen steckt der, der Rettung bietet. Außerdem zeigt Bartimäus praktisch, was es mit dem Hören auf sich hat: Es kommt nicht allein darauf an, etwas von Jesus, über Jesus gehört zu haben, sondern der Gottessohn, der Messias, muss laut verkündigt werden durch uns Menschen. Hören setzt also das Reden, das Verkünden voraus. Und wer von Jesus richtig gehört hat, wer ihn als die Chance des/seines Lebens begriffen hat, der wird seinen Namen hinaus rufen in die Welt.

Schließlich, als er zu Jesus kommen darf, nutzt er fast alle Sinne, die ihm zur Verfügung stehen. Wenn Jesus in der Nähe ist, gilt es die ganze Konzentration auf ihn zu richten, dann muss man auch alles Störende (das Rufen der Masse) überhören, sich auf den Wesentlichen ausrichten.

2.4.2. Die Masse

Die Masse will nur Jesus hören, lässt sich aber ablenken durch die Rufe Bartimäus. Sie ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als könnte sie überhaupt etwas richtig hören und dann umsetzen. Weil sie zwar hört, aber nicht handelt, bleibt sie schließlich leer zurück.

2.4.3. Das Hören Jesu

Jesus hört das Rufen des Bartimäus. Trotz der Hindernisse - die Menge verstellt ja auch Jesus die Sicht auf den Blinden - nimmt Jesus das Rufen des Mannes aus Jericho wahr. Und wenn man sich vorstellt, dass es oftmals laut war, wenn Jesus durch die Stadt ging (vgl. den Einzug nach Jerusalem Kap.11), dann macht das deutlich, dass Jesus ganz sensibel gehört hat, und darauf geachtet hat, was um ihn herum passierte. Die Not des Einzelnen ist Jesus wichtiger als das Bedürfnis der Masse ihn zu sehen und zu hören, wenngleich das Hören der Masse allenfalls etwas ist, was zu den Ohren rein und rausgeht.

Nach dem Hören kommt das Handeln - Hören, insbesondere das Hören auf Gottes Wort fordert zum Handeln auf. Weil Bartimäus gehört hat (Jesus kommt) und er dieses Hören umsetzt in den Hilferuf und damit in die Tat (erbarme dich meiner), wird ihm Rettung zu Teil und er wird zum Nachfolger. Die Masse hat gehört und gesehen, kann das Gehörte aber nicht in die Tat umsetzen und so erfolgt keine Nachfolge. Jesus hört - aber es muss auch ein Rufen da gewesen sein! - auf den Menschen, und nimmt sich seiner an.

2.5. Vertiefung des Textes

Nachdem die Geschichte des Bartimäus erzählt, vorgelesen oder gemeinsam gelesen wurde, kann sich ein Gespräch über das Hören in dieser Geschichte anschließen:

Wer hört?

Was hört er/hören sie?

Warum ist das Hören für Bartimäus/ Jesus so wichtig?

Was geschieht durch das Hören des Bartimäus, der Masse, Jesus?

Nach einem gemeinsamen Austausch über die Fragen schließt sich eine abschließende Andacht an, die ihre Zielrichtung darin haben sollte, dass das Hören auf Jesus/von Jesus Konsequenzen mit sich zieht, die im Handeln münden: Wann ziehst du deine Konsequenzen?

2.6. Zum Abschluss

sollten die TN noch eine Belohnung bekommen, z.B. Tafel Schokolade mit Bibelvers: wer diese meine Worte hört und handelt danach, der gleicht einem klugen Menschen (Mt 7, 24).

Martin Ditthardt, Salchendorf, Kreissekretär im CVJM-Kreisverband Siegerland

3. Junge Erwachsene: Verrückt vor Liebe, damit taube Ohren hören lernen

Bibel: Matthäus 22,1-14

3.1. Das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl nach Matthäus 22,1-14

¹Und Jesus fing an und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach: ²Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. ³Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen. ⁴Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! ⁵Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. ⁶Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie. ⁷Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. ⁸Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. ⁹Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. ¹⁰Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. ¹¹Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitli-

ches Gewand an, ¹²und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. ¹³Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein. ¹⁴Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

3.2. Worum geht es überhaupt? Alles Auslegungssache!

3.2.1. Gottes Einladung zu seinem großen Fest

Wenn du von der Polizei vorgeladen wirst, bist du vermutlich nicht besonders begeistert. Aber eine Hochzeit - das ist ja nun etwas völlig anderes. Außerdem ist eine Einladung keine Vorladung. Und überhaupt: Eine Hochzeit, zudem noch bei einem Prominenten, die lässt du dir doch nicht entgehen. Da gehst du doch hin, allein schon wegen der Fresserei und der ganzen Promis, die ja auch kommen.

Es ist im Grunde total unwahrscheinlich, dass die Leute in unserem Gleichnis nicht wollen. Es ist ebenso sehr unwahrscheinlich, dass der König sich das bieten lässt und ein zweites Mal einlädt. Es ist unwahrscheinlich, dass die Leute so unhöflich sind, auf eine höfliche Einladung so abweisend und ignorant zu reagieren. Und es ist noch viel unwahrscheinlicher, dass sie sich über die königlichen Gesandten, die die Einladung überbringen, lustig machen und sie sogar umbringen. An dieser Stelle reagiert der König, so wie es zu erwarten ist (Vers 7): *„Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.“*

3.2.2. Wildfremdes Gesocks wird geladen

Dass der König sich das nicht bieten lässt, ist normal. Aber alles, was dann kommt, ist wiederum ganz unwahrscheinlich. Er schickt nämlich neue Boten aus mit dem Befehl (Vers 9): *„Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet.“* Man ist ja heute von prominenten Leuten viel gewöhnt, aber dass sich einer wildfremdes Gesocks von der Straße zur Hochzeit einlädt, das dürfte ziemlich unwahrscheinlich sein. Man weiß ja gar nicht, ob die sich überhaupt zu benehmen wissen. Vielleicht rülpsen die nach dem Essen, oder es fehlen hinterher ein paar goldene Löffel. Nein, so etwas gibt es überhaupt nicht.

Doch, sagt Jesus, so etwas gibt's. Diese Geschichte passiert jeden Tag mehrfach. Es ist einfach eine Geschichte aus dem Alltag Gottes. Jesus hat nämlich seine Geschichte angefangen mit dem Satz (Vers 1): *„Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete.“* Jesus will deutlich machen: Genauso unwahrscheinlich wie dieser König verhält sich Gott gegenüber den Menschen. So großzügig, so geduldig, so verrückt ist Gott. Gott ist verrückt vor Liebe, vor Liebe nach uns Menschen. ER lädt uns alle zu sich ein, ausnahmslos, bedingungslos. Und genauso unwahrscheinlich, unverschämt und unmöglich wie die Leute in der Geschichte benehmen sich die Menschen Gott gegenüber. Was man sich sonst bei keinem anderen rausnehmen würde, das erlauben sich viele bei Gott ohne weiteres. ER hat uns seine Einladung ja bereits schriftlich zukommen lassen. ER hat uns einen Brief geschrieben, einen Liebesbrief, die Bibel nämlich. Da steht zum Beispiel drin (Jeremia 31,3): *„Ich habe dich schon immer geliebt!“* Hast du das schon mal gehört?

3.2.3. Null Bock

Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, schreibt dir einen Brief, und du hast keine Lust zu lesen. Gott, der Schöpfer des gesamten Universums, ruft dich bei deinem Namen, dich ganz persönlich, und du hast keine Lust zu hören. Es ist nicht irgendein Schmöker, es ist das Wort Gottes. Es ist nicht irgendwer, der dich ruft, es ist Gott! Es ist doch nicht irgendeine Party, zu der du eingeladen bist, es ist das ewige Leben! Es ist doch eine Ehre für dich, von Gott eingeladen und gerufen zu werden. Bei einem x-beliebigen Typen kannst du in so einem Fall machen, was du willst. Man muss ja in der Tat nicht auf jeder Hochzeit tanzen. Aber eine königliche Einladung ist ein Befehl, dem man auf eigene Gefahr hin den Gehorsam verweigert.

In dem Gleichnis ist es so, dass die Eingeladenen alle etwas anderes als Ausrede und Vorwand vorweisen. Sie haben alle etwas anderes vor und können deshalb nicht kommen. Das heißt: Sie alle haben genau gehört, wer sie zu welcher Veranstaltung aus welchem Grund eingeladen hat. Sie haben verstanden. Aber der eine geht auf seinen Acker, der andere in sein Geschäft. Es geht nicht um den Schrebergarten oder um den Hobbykeller. Sondern ich will ihnen gute Gründe unterstellen. Sie hatten wirklich Wichtiges zu tun. Aber was ist so wichtig, keine Zeit für Gott zu haben? Wodurch lässt du dich aufhalten, zu Gott zu kommen?

3.2.4. *Kein Interesse und gleichgültig*

In unserem Gleichnis sind die, die die Einladung ablehnen, nicht die Faulpelze, Rumtreiber und Gammler, sondern die fleißigen Bürger, die vor lauter Arbeit und anständigen gesellschaftlichen Verpflichtungen einfach keine Zeit für etwas anderes finden. Jeder hat genug mit sich selbst zu tun. Nur die wenigsten haben wirklich etwas gegen Gott. Die meisten haben einfach kein Interesse. Gott ist ihnen gleichgültig. Sie sind nicht prinzipiell dagegen, haben aber speziell auch nichts dafür übrig. Gott findet bei ihnen aber kein offenes Ohr. Sie nehmen ihn auch nicht ernst und schon gar nicht beim Wort. Die meisten, die Gott kein Gehör schenken, sind ehrbare, brave, anständige Menschen. Sie haben nichts gegen Gott, aber auch nichts für ihn. Kein Interesse, keine Zeit; vielleicht später, jedenfalls im Moment nicht, sagen und meinen sie.

Die Wahrheit aber ist: Sie *wollen* nicht. So steht es auch in Vers 3: „*Doch sie wollten nicht kommen.*“ Es geht hier nicht um die Frage, ob du zum CVJM, zur Kirche oder zur Gemeinschaftsstunde gehst oder nicht, sondern es geht um die Frage, ob du zu Gott kommst, ob du an ihn glaubst, ob du dich zu ihm bekehrst. Ob du an Gott glaubst, das ist nicht die Frage deines Intelligenzquotienten, sondern deines Willens. Die Fähigkeit zum Glauben ist nicht abhängig davon, ob jemand gebildet ist oder modern oder wissenschaftlich denkt usw. Glauben können kann jeder. Der Glaube ist ein Geschenk des Heiligen Geistes. Ob du dieses Geschenk haben willst, ob du es annehmen willst, das ist die Frage.

Gott möchte dir eine Freude machen. Zum Christwerden kannst du dich nicht qualifizieren. Christ wirst du nicht, weil du etwas für Gott tust, sondern weil Gott etwas für dich tut. Christ bist du doch nicht, weil du etwas aus dir machst, z.B. einen guten, braven, ehrbaren, hilfsbereiten oder anständigen Menschen, sondern weil Gott etwas aus dir macht, nämlich ein Kind Gottes. Diese Einladung spricht Gott aus. Dieses Angebot macht Gott dir. Hörst du es?

3.2.5. *Einfach konsumieren*

Es wäre völlig absurd, wenn ein Vater zu seinem Kind, das noch im Kinderwagen liegt, sagen würde: „Pass mal auf, mein Kind, ich geh’ jetzt zur Arbeit, und ich erwarte von dir, dass du inzwischen den Aufwasch erledigst, den Müll runterbringst, - auf dem Küchentisch liegt ein Zettel mit den Dingen, die du einkaufen sollst, und danach kannst du noch die Straße kehren. Wenn du das alles machst, dann bist du Papas Liebling und dann habe ich dich ganz lieb.“ So funktioniert das nicht. Sondern zunächst einmal kann das Kind überhaupt nichts von dem, was die Erwachsenen können. Aber eines kann es, vielleicht sogar besser als die Erwachsenen: Es kann Liebe konsumieren. Es saugt die Liebe der Eltern in sich auf wie ein Schwamm. Jedes Streicheln, jedes gute Wort, jedes Lächeln, jeden Blick. Es empfängt die Liebe der Eltern ohne jede Gegenleistung. Es muss sich die Liebe der Eltern nicht verdienen. Es empfängt sie - das ist alles. Deshalb lebt es, deshalb wächst es, deshalb kann es eines Tages sagen: „Ich bin ein Kind meines Vaters.“

3.2.6. *Mitnehmen, was angeboten wird*

Für ein Kind, auch für ein Kind Gottes, gibt es keine Vorleistungen und keine Vorbedingungen, da gibt’s nur eins: Annehmen, was geboten wird! Hör die Bitte und nimm die Einladung in Gottes Reich an. Sag einfach: „Ja, ich komme. Ja, ich will.“ Du musst nicht erst eine Aufnahmeprüfung bestehen. Gott fragt dich nicht nach deiner politischen Einstellung. Er will nicht wissen, was du darstellst, was du angestellt hast, wo du angestellt bist. Es

interessiert ihn noch nicht einmal, ob du ein guter oder ein böser Mensch bist Vers 10: „Und die Knechte gingen auf die Straße hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.“ Gott interessiert nur eins: Dass du seine Einladung hörst und annimmst, dass du kommst. Warte nicht, bis du dich würdig genug fühlst. Warte nicht, bis du alles verstanden hast. Warte nicht, bis du mit allem einverstanden bist in deinem CVJM. Sondern komm gleich. Gott erwartet dich! Du bist ihm recht. Man kann aus diesem Angebot Gottes auch falsche Schlüsse ziehen. Statt von Gottes Gnade beschämt zu sein, werden manche unverschämt. Die stellen sich mit breiter Brust auf und behaupten: „Das ist ja prima. Gott liebt die Sünder. Ich bin ein Sünder. Ich darf als Sünder zu Gott kommen. Gott liebt mich wie ich bin. Also darf ich auch bleiben wie ich bin. Demzufolge brauche ich mir auch gar keine Mühe zu geben, mit meiner Sünde Schluss zu machen. Ich kann weiter machen wie bisher. Der liebe Gott vergibt mir ja. Dazu ist er ja schließlich auch da.“ Das wäre billige Gnade. Für Leute, die so denken, erzählt Jesus seine Geschichte noch ein bisschen weiter.

3.2.7. Neue Klamotten

Jesus erzählt, wie alle, die von der Straße hereingeschneit kommen, Gute und Böse, an der Hochzeitstafel sitzen und es sich schmecken lassen. Der König kommt hinzu, um seine Gäste zu begrüßen. Und da entdeckt er doch einen, der ist nicht vorschriftsmäßig angezogen. Der hat keinen neuen Hochzeitsfrack an, sondern seine alten Klamotten von der Straße. Vers 12: „Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an?“ Der gibt keine Antwort, und der König schmeißt ihn raus.

Das scheint ja nun alles wieder umzuschmeißen, was ich bisher gesagt habe. Erst heißt es: Jeder kann kommen wie er ist, gleich von der Straße weg. Und jetzt: Wer keinen Frack anhat, fliegt wieder raus. Ist das nicht ein Widerspruch? Wo soll denn der von der Straße einen Frack hernehmen? Ganz einfach: Von dem König! Ihr müsst wissen, dass es damals folgende Sitte gab: Wenn ein König Gäste einlud, schenkte er ihnen ein Festkleid, das sie über ihre alten Klamotten ziehen konnten. Das bekam jeder Gast an der Tür gratis überreicht.

Gott verlangt von keinem, dass er sauber und ohne Sünde ankommt. Im Gegenteil: Wenn du Dreck am Stecken hast, wenn dein Leben beschmutzt ist, wenn du gelebt hast wie ein Schwein, dann bist du bei Gott herzlich willkommen!

3.2.8. Ein neuer Mensch werden

Noch einmal langsam: Es ist wahr, du kannst so zu Gott kommen wie du bist. Aber du kannst nicht so bleiben wie du bist. Wenn du Gottes Einladung annimmst, erwartet er von dir, dass du seine Vergebung annimmst. Komm mit deiner Sünde, aber lass sie dir vergeben. Lass dir Gottes Vergebung zuteil werden - das ist mit dem neuen Kleid gemeint, das der König seinen Gästen schenkt.

Wenn du Gottes Einladung annimmst und es ehrlich meinst, kannst du gar nicht anders, als dich ändern zu lassen. Gott will dir helfen, falsche Lebensgewohnheiten abzulegen und ein anderer Mensch zu werden: Einer, der seinen Nächsten liebt, an einer besseren Welt mitarbeitet, sich wie ein Kind Gottes benimmt. Wenn dir das nicht passt, fliegst du wieder raus. Auch wenn du getauft und konfirmiert bist oder Dauerteilnehmer auf Freizeiten bist. Gott ist bereit und in der Lage, dir alles zu vergeben. Gott ist bereit und in der Lage, dir ein neues Leben zu geben. Gott ist bereit und in der Lage, dir die Kraft zu einem neuen Leben zu geben. Wenn du dazu nicht bereit bist, missbrauchst du die Liebe Gottes. Das aber lässt Gott nicht zu. Die Liebe Gottes meint etwas anderes als mit der Bezeichnung „lieber Gott“ ausgedrückt ist. Die Liebe Gottes ist wie Dynamit (griech.), also wörtlich: eine Kraft, die den Menschen verändert.

3.2.9. Eine Entscheidung ist gefragt

Jesus überbringt euch mit diesem Gleichnis eine Einladung. Du musst entscheiden, ob du die Einladung annimmst oder ablehnst. Wenn du ablehnst, dann setz dich bitte hin, nimm ein Blatt Papier und schreibe: „An Gott, den König des Universums, ich habe heute, am

Soundsovielten, deine Einladung zum Hochzeitsmahl deines Sohnes erhalten. Ich lehne diese Einladung aus folgenden Gründen ab ...“ Dann schreibst du die Gründe hin und unterschreibst mit deinem vollen Namen. ... Weißt du, was du da tust?

Und euch alle, die ihr die Einladung annehmen wollt, bitte ich: Sagt es Gott auf der Stelle! Ihr braucht es nicht schriftlich zu machen. Ihr könnt es sofort tun. Ihr braucht bloß in eurem Herzen zu sagen: „Ich habe gehört und verstanden. Ja, ich nehme an. Ich komme. Ich will dabei sein!“

3.3. Fazit: Worum geht's noch mal?

Jesus kleidet die Bitte des Apostels Paulus aus 2. Korinther 5,17-20 („Bitte, lasst euch mit Gott versöhnen.“) in eine Gleichnisgeschichte: Diese Bitte ist eine evangelistische Urformel. Die Bitte drängt nicht, die Bitte zwingt nicht. Die Bitte erträgt auch, abgewiesen zu werden. Die Bitte sieht nicht eine graue Missionsmasse vor sich, sondern von Gott geliebte Menschen, für die ER schon alles Nötige getan hat, sodass sie nur noch zugreifen müssen. Die Bitte lässt Zeit. Aber dennoch ist die Bitte verbindlich und ernst gemeint. Eine Bibelarbeit zu diesem Thema ist keine unverbindliche Information, sondern ein Nachsprechen der Bitte, sich mit Gott versöhnen zu lassen. D.h. ganz Ohr zu sein, weil ER einlädt.

3.4. Ganz Ohr sein - Was sich junge Menschen heute alles anhören müssen

Es ist nicht immer ganz einfach, Gottes Stimme aus dem Stimmengewirr unserer Zeit herauszuhören - übrigens nicht nur für Jugendliche. Es werden heute viele Worte gemacht. Oft auch viel Lärm um nichts. Viele und vieles fordert unsere ungeteilte Aufmerksamkeit. Dabei erleben junge Menschen: Worte sind manchmal schwach. Sie sind gelegentlich nur Schall und Rauch. Oft sind sie nicht wahr und halten nicht, was sie versprechen. Auf die Worte einiger Menschen ist kein Verlass. Die Folge ist: Junge Menschen schalten auf Durchzug; links rein, rechts raus.

Dabei gibt es durchaus menschliche Worte, die heilen können, die aufbauen, einfach gut tun: „Ich liebe dich.“ Es tut gut, wenn jemand einem auf die Schulter klopft und sagt: „Das hast du gut gemacht.“ Das baut auf. Solche Worte bewirken manchmal Wunder. Sie richten auf. Sie geben einem neuen Mut. Leider gibt es aber in dieser Welt mehr Beispiele dafür, dass Worte zerstören. Worte des Hasses oder der Lüge, der Menschenverachtung oder der Verleumdung. Selbst Staatschefs sind davor nicht gefeit. Per Kommando kann man einen Krieg beginnen, aber wir kennen kein Kommandowort, das den Frieden herstellt. Gott hat es schwer, sich Gehör zu verschaffen.

3.5. Wie wir Gott Gehör verschaffen können

3.5.1. Einstieg:

Je nach Situation ist eine Eröffnung der Bibelarbeit mit Lobpreisliedern und einem Anbetungsteil sehr sinnvoll.

Es schließt sich das gemeinsame bzw. laute (Vor-)Lesen des Bibeltextes (Matthäus 22,1-14) an.

Grundsätzlicher Hinweis: Es ist legitim, die ausführliche Auslegung als „Verkündigungselement“ immer wieder in die Gespräche einzuflechten.

Impulsfrage:

Was hält Menschen heute ab, zu Gott zu kommen?

Was hindert dich persönlich daran, Gottes Stimme zu hören und zu befolgen?

Die Antworten können auf steinförmig ausgeschnittene Plakatkartonstücke geschrieben werden, aus denen dann eine zusammengelegte Mauer entstehen könnte. Wer ganz kreativ ist, kann dafür auch Schuhkartons zur Verfügung stellen, die entweder mit Hindernissymbolen angemalt bzw. gestaltet sind oder einfach auf der Unterseite

te beschriftet werden. Diese können dann zu einer richtigen Mauer aufgestapelt werden.

Bezug zum Text: Es gibt immer gute Gründe dafür, keine Zeit zu haben. Aber was ist so wichtig, keine Zeit für Gott zu haben?
Gott ist nicht irgendwer. Er ist der HERR der Welt, der HERR auch meines Lebens. Es ist nicht irgendeine Einladung, es ist die Einladung zum ewigen Leben.

3.5.2. Erarbeitung

Impulsfrage: Wie lassen sich diese Hindernisse überwinden, aus dem Weg räumen?
Was kann ich tun, damit ich empfangsbereit bin?

Bezug zum Text: Ergänzender Impuls: Warum liegt dem HERRN der Welt überhaupt so viel an mir, dass er ausgerechnet mich bei seinem großem Fest dabei haben will?

...

Impulsfrage: Welche Konsequenzen hat es, die Einladung Gottes auszuschlagen?
Was bedeutet es, die Einladung Gottes anzunehmen? Welche Konsequenzen ergeben sich darauf für dein persönliches Leben?

Bezug zum Text: Das neue Kleid heißt: Ich darf kommen wie ich bin. Ich kann aber nicht so bleiben wie ich bin.

3.5.3. Kreative Vertiefung

Es schließt sich eine arbeitsteilige Gruppenarbeit an, in der folgende Angebote bzw. Aufgaben vorgehalten werden könnten:

- Gestaltung einer Einladungskarte zum Ewigen Leben, die nicht ausgeschlagen werden kann! Diese kann dann tatsächlich für eine konkrete Person so gestaltet werden, dass sie überreicht wird.
- Gestaltung einer Videobotschaft, in der Gottes Einladung zum Ewigen Leben werbewirksam „vermarktet“ (d.h. an den Mann und an die Frau gebracht) wird.
- Entwicklung eines evangelistischen Mitarbeiterabends oder Gottesdienstes.
- Gestaltung eines Einladungsplakates zu einem evangelistischen Gottesdienst, in dem die Einladung Gottes zum Ewigen Leben thematisiert wird.

3.5.4. Abschluss

Eine Gebetsgemeinschaft sowie Segenslieder bilden den Schlusspunkt.

Oliver Günther, Siegen, Leitender Sekretär im CVJM-Kreisverband Siegerland

4. Erwachsene, Senioren, Chöre: Wie ein Jünger hören

Text: Jesaja 50,4-9 in Kombination mit Eg 452 „Er weckt mich alle Morgen“

4.1. Vorverständnis

Wir brauchen innerhalb der reformierten „Theologie des Wortes“ auch eine „Theologie des Ohres“. Wie viel müssen wir tagaus tagein ertragen? Wie anders waren die Ohren der Menschen, die in biblischer Zeit bezeugten, dass sie die Stimme Gottes vernommen hatten?! Unsere Ohren sind krank. Und das, obwohl sie beseelt sind. Von einem Mikrophon mit seinem oft bewundernswert feinen Hörvermögen sind sie himmelweit unterschieden. Unser Ohr kann etwas, was das Mikrophon nicht kann: es kann sich verhören, und, noch mehr, es kann etwas überhören. Darin besteht aber paradoxerweise nicht seine Unterlegenheit unter das Mikrophon, sondern seine Überlegenheit. Unsere Ohren aber - übersättigt, überreizt, überfordert. Abgenutzt und abgestumpft. Malträtiert und gequält. Ohren, denen vor allem eines nicht gegönnt ist: sich erholen dürfen, sich regenerieren, sich verfeinern, sich weiten, kurzum: reifen: Kein Organ kann gedeihen, wenn wir ihm nicht hinreichend die Möglichkeit zur Erholung bieten.

4.2 Jesaja und Klepper im Gespräch

Jochen Klepper hat Jesaja 50,4-9 in dem Morgenlied „Er weckt mich alle Morgen“ in gelungener Weise in Verse gefasst. Klepper hat sich Zeit seines Lebens immer wieder stark mit dem Geschick des Gottesknechtes identifiziert.

4.2.1. Der Prophet

Beinahe hätte sie ihn zusammengeschlagen; ihn, den Knecht Gottes zugrunde gerichtet; ihn, der von Gott den Auftrag erhalten hatte, seinem Volk die Rückkehr in die Heimat anzusagen. Fast hätten sie ihn völlig fertig gemacht; ihn, diesen Typen, der nicht abließ von der Behauptung, Gott habe seinem Volk angeblich vergeben; diesen Spinner, der ohne Unterlass verkündete, Gott meine es doch gut mit ihnen. Das war nichts anderes als Gotteslästerung! Und er konnte froh sein, noch einmal mit einem blauen Auge davon gekommen zu sein.

Wir schreiben das Jahr 550 vor Christus. Die deportierten Juden lebten weit entfernt von ihrer Heimat in babylonischer Gefangenschaft. Nahezu eine Generation ist es her, dass die Babylonier unter der Führung ihres Königs Nebukadnezar das Volk Juda in Grund und Boden geschlagen haben. In Jerusalem ist kein Stein auf dem anderen geblieben; und auch der Tempel ist nicht mehr.

Jahrzehntelang hatten die Israeliten die Warnungen und Mahnungen ihrer Propheten überhört. Jetzt war alles zerschlagen: ihre Häuser, ihre Familien, ihre Hoffnungen; zerschlagen auch ihr Glaube an Gott. In dieser Situation tritt im babylonischen Exil ein namenloser Prophet auf. Die Wissenschaft nennt ihn „Deuterjesaja“. Und er hat eine ermutigende Botschaft: Gott hat sein Volk nicht vergessen. Gott wendet sich den Israeliten wieder zu. Gott will sein Volk wieder zurückführen in ihre Heimat. In den Ohren der Exulanten klingen diese Worte wie Hohn und Spott. Die Enttäuschung sitzt zu tief. Und deshalb schlagen sie zu, als der Prophet verkündigt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkünden, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ (Jesaja 52,7)

Wie gesagt: Beinahe hätten sie ihn völlig zusammengeschlagen. Aber der Prophet hat Glück: Die Babylonier haben mitbekommen, dass ein Tumult im Lager der Israeliten ausgebrochen ist. Sie wollen Ruhe und Ordnung. Der Prophet wird als Unruhestifter gebrandmarkt und in Schutzhaft genommen. In den nächsten Tagen wird es eine ordentliche Gerichtsverhandlung geben. In dieser Situation entsteht dieser Text. Der Prophet gibt sich Rechenschaft über seine Motive für seine Verkündigung. Er macht sich über seine Chancen im Prozess seine Gedanken:

Jesaja 50,4-9

Der gefangen gesetzte Prophet hat keinen Zweifel daran, dass alles noch gut werden wird. Er sieht sich als Sieger des Prozesses gegen ihn, und es wird ihm gelingen, seine bitter enttäuschten Volksgenossen von der Liebe Gottes überzeugen zu können. Siegesgewiss sagt er von denen, die seine gute Botschaft in Frage stellen: „Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.“ Der Prophet rechnet mit der Unterstützung Gottes: „Gott, der HERR, hilft mir.“ Und es macht in dieser schier ausweglosen Situation auch überhaupt keinen Sinn, auf seine eigenen Kräfte zu vertrauen. Weder seine Redekunst noch seine Argumente werden überzeugen. Die Verbitterung des Volkes Israel im Exil ist viel zu groß, ihre Zweifel und Anfragen an Gott viel zu massiv. Jesaja wird von sich aus nicht die richtigen Worte finden, um „mit den Müden zur rechten Zeit zu reden“.

Nur weil Gott selbst ihm das Ohr geöffnet hat, weil Gott selbst ihm seine Worte ins Herz gepflanzt hat, deshalb vertraut er darauf, die zerschlagenen Herzen seiner Volksgenossen zu erreichen. Nur weil er selbst hört, wie ein Jünger hört, deshalb kann er den Samen der Hoffnung in die Herzen der Israeliten pflanzen. Von sich aus könnte er es nicht. Sonst unterscheidet ihn nämlich nichts von dem Schicksal derer, die gefangen sind. Er ist ja schließlich einer von ihnen. Aber der Prophet wird mit seiner Botschaft Recht behalten. Schon einige Jahre später kehren die ersten Deportierten in ihre Heimat zurück.

4.2.2. Klepper

Die Kraftquelle des Propheten ist das Hören auf das Wort Gottes. Daraus schöpft er die Kraft, den schweren Anfechtungen zu widerstehen. Jochen Klepper stellt sich mit seinem Morgenlied in dieselbe Schule.

Er weckt mich alle Morgen,
er weckt mir selbst das Ohr.
Gott hält sich nicht verborgen,
führt mir den Tag empor,
dass ich mit seinem Worte
begrüß das neue Licht.
Schon an der Dämmerung Pforte
Ist er mir nah und spricht.

Eg 452,1-2

Er spricht wie an dem Tage,
da er die Welt erschuf.
Da schweigen Angst und Klage;
nichts gilt mehr als sein Ruf.
Das Wort der ewgen Treue,
die Gott uns Menschen schwört,
erfahre ich aufs neue
so, wie ein Jünger hört.

Das ist leichter gesagt als getan: Hören, wie ein Jünger hört. Eine etymologische Betrachtung des Wortes „Jünger“ hilft uns da weiter. Das griechische Wort „Jünger“ kann man wörtlich am Trefflichsten mit „Lernender“ übersetzen. Wer Gottes Wort hört und es verstehen will, muss von Gott lernen. Als Lernender müssen wir zugestehen, dass Gott uns immer voraus ist. Gott sieht immer weiter als wir.

4.2.3. Impuls zur Gesprächsvertiefung:

- Gibt es Situationen, in denen Sie es als besonders tröstlich erleben, dass Gottes Wege nicht ihre Wege sind und seine Gedanken nicht Ihre Gedanken, dass Gott Ihnen voraus ist?
- In welchen Momenten erleben Sie es als unbequem, vor der Weisheit Gottes passen zu müssen.
- Der Volksmund sagt: „Man lernt nie aus!“ Was bedeutet diese Volksweisheit im Blick auf ihren persönlichen Glauben, ihre persönliche Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes?

Er will, dass ich mich füge.
Ich gehe nicht zurück.
Hab nur in ihm Genüge,
in seinem Wort mein Glück.
Ich werde nicht zuschanden,
wenn ich nur ihn vernehm.
Gott läst mich aus den Banden.
Gott macht mich ihm genehm.

Eg 452,3

Der gefangen gesetzte Prophet ist von der Zuversicht erfüllt: „Gott, der HERR, hilft mir.“ Das hält ihm den Rücken frei. Er braucht nicht mit seinem eigenen Leben zu kämpfen wie die anderen. Er hat den Auftrag Gottes angenommen. Und er hat erfahren, dass es nicht immer leicht ist, die frohe Botschaft auszurichten: „Ich habe mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein.“ Sich unter das Wort Gottes zu stellen, hat Folgen.

4.2.4. *Impuls zur Gesprächsvertiefung (2)*

- Der HERR hilft. Entspricht das Ihrer Erfahrung?
- Wo / wobei wünschen Sie sich Gottes Hilfe?
- In welchen Situationen hat Gott Ihr Flehen um Hilfe nicht erhört, Ihnen seine Hilfe versagt?
- Welche Folgen hatte das Stellen unter das Wort Gottes in Ihrem Leben?

Klepper hat den Gedanken der Begleitung Gottes durch seine Hilfe für den ganzen Tag ausgelegt:

Er ist mir täglich nahe
und spricht mich selbst gerecht. Eg 452,4
Was ich von ihm empfahe,
gibt sonst kein Herr dem Knecht.
Wie wohl hat's hier der Sklave,
der Herr hält sich bereit,
dass er ihn aus dem Schlafe
zu seinem Dienst geleit.

4.2.5. *Impulse zur Gesprächsvertiefung (3)*

Wie können wir den Müden zur rechten Zeit ein Mut machendes Wort weitersagen, wenn wir selbst müde, überfordert und mutlos sind? Wo scheitere ich an meinen eigenen Unzulänglichkeiten?

Das Wort Gottes verlangt Gehorsam. Er will, dass ich mich füge. Doch wer sich gehorsam auf dieses Wort einlässt, sich ihm unterwirft, wird es nicht als entfremdenden Zwang erfahren, sondern als Fülle, die allem Mangel aufhilft und in einem ganz umfassenden Sinn glücklich macht. Wer auf dieses Wort setzt, braucht nicht zu befürchten, dass er am Ende als der Blamierte dasteht. Dieses Wort macht frei und versichert mir, dass ich Gott recht bin. Dabei muss sich das Wort Knecht bzw. das noch viel härter klingende Wort „Sklave“ eine gewaltige Umwertung gefallen lassen. Plötzlich ist der Knecht der Beschenkte, und der Sklave wird von seinem Herrn freundlich in den Tag und an seine Aufgaben geleitet.

Er will mich früh umhüllen
mit seinem Wort und Licht,
verheißen und erfüllen,
damit mir nichts gebricht;
will vollen Lohn mir zahlen,
fragt nicht, ob ich versag.
Sein Wort will helle strahlen,
wie dunkel auch der Tag.

Schließlich klingen Wort und Licht zusammen. Das Wort stellt den Tag unter eine Zusage Gottes, an deren Erfüllung nicht zu zweifeln ist. Am Ende aber steht - in Anlehnung an das Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg - die Auszahlung des „vollen Lohns“, selbst für den Säumigsten wie für den Versager. Und so wird das Wort Gottes, mit dem der Tag begonnen hat, auch den dunkelsten Tag durchstrahlen.

An dunklen Tagen aber hat es in Kleppers Leben wahrhaftig zu keiner Zeit gefehlt.

4.2.6. *Exkurs: Leben und Werk - ein Überblick*

„Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ So betet im Alten Testament ein Psalmist (Ps 102,25). Als Jochen Klepper im Dezember 1942 starb, hatte er die „Hälfte seiner Tage“ eben erreicht: er stand im vierzigsten Lebensjahr. Geboren wurde Jochen Klepper am 22. März 1903 in Beuthen, - nicht in der oberschlesischen Großstadt, sondern der kleinen Stadt gleichen Namens in der Nähe von Glogau. Der Vater ist dort Pfarrer. Die

Mutter hat eine künstlerische Neigung. Vier Geschwister wachsen mit ihm auf, zwei ältere Schwestern, zwei jüngere Brüder. Jochens zarte Gesundheit macht den Eltern große Sorge. Vor allem von asthmatischen Anfällen ist die Rede und von hartnäckigen Kopfschmerzen. Auf ärztlichen Rat wird Jochen nicht in einer öffentlichen Schule, sondern bis zu seinem 14. Lebensjahr zu Hause unterrichtet. Die Familie Klepper ist wohlhabend. Sie muss nicht sparen, ungewöhnlich für damalige Verhältnisse; auch in einem Pfarrhaushalt. Sie leistet sich die neuesten Errungenschaften der Technik, sie besitzt ein Auto, eine Kamera, fährt jedes Jahr an die Ostsee, empfängt Freunde zu wöchentlichen Liederabenden und zur fröhlichen Tafelrunde. Im Oktober 1917 schicken ihn seine Eltern auf die höhere Schule ins benachbarte Glogau, wo er als Pensionsschüler bei seinem Französischlehrer untergebracht ist. Seine Glogauer Schuljahre fallen in die schwere Zeit des letzten Kriegsjahres und in die noch schwereren Nachkriegsjahre bis zum Beginn der Inflationszeit. Im März 1922 verlässt er das Gymnasium mit dem Zeugnis der Reife. Die Noten weisen ihn als einen durchschnittlichen Schüler aus, allerdings mit einem „gut“ in Religionslehre und Deutsch, aber einem „nicht genügend“ in Mathematik und Physik. Kleppers Handschrift wurde mit „mangelhaft“ bewertet, und: „Vom Turnen war er befreit“.

Wenige Wochen später finden wir Klepper als Theologiestudenten an der Universität Erlangen wieder. Nach zwei Semestern wechselt er nach Breslau. In diese Jahre fallen erste dichterische Versuche, in denen sich sein Vorbild Rainer Maria Rilke erkennen lässt. Seine Gesundheit ist auch in diesen Jahren schwach. Kleppers Studium endet ohne Examen. Im Winter 1925/26 kehrt er aufgrund seiner schlechten körperlichen Verfassung nach Beuthen zurück. Innerlich ringt er jetzt um die Frage seiner Bestimmung. Klepper hat zwar seine Entscheidung für das Theologiestudium nie bereut. Aber die mit dem Abschluss des Studiums verbundene Erwartung, als Pfarrer der Kirche zu dienen, gerät immer wieder in den Konflikt mit der künstlerischen Berufung, die immer mehr und immer größeren Raum in seinem Inneren beansprucht. Schuldkomplexe bedrücken ihn, und zum ersten Mal taucht die Frage eines Selbstmordes auf; eine Frage, die ihn ab da Zeit seines Lebens beschäftigen wird. Die künstlerische Bestimmung war auch später für Klepper immer gleichbedeutend mit einer religiösen Berufung.

Im Jahr 1927 findet Klepper eine Anstellung beim Ev. Presseverband für Schlesien und Breslau. 1928 gibt er endgültig seine Ambitionen, seine theologischen Examensarbeiten abzuschließen, auf. Pfarrer will er nicht werden. Im Sommer 1929 wird Klepper Untermieter im Haus von Frau Johanna Gerstel-Stein. Sie ist die vermögende Witwe eines jüdischen Anwalts und selber Jüdin. Zwei Jahre später heiratet Klepper diese Frau, die fast 13 Jahre älter ist als er selbst. Die Folge dieser Eheschließung ist ein nachhaltiger Bruch mit seiner Familie, vor allem mit dem Vater, dessen antisemitische Einstellung sich mit einer solchen Verbindung nicht abfinden mag. Klepper verspürt immer stärker den Wunsch, Schriftsteller zu werden. Seine Frau und sein neues Umfeld geben ihm Stabilität und führen zu einer Verbesserung seines körperlichen und seelischen Allgemeinzustandes. Klepper selbst hat seine Ehe oft als „Rettung“ bezeichnet. Das war sicher nicht übertrieben, denn wenige Jahre zuvor hatte ein Arzt seinen desolaten Zustand so eingeschätzt, dass er überhaupt keinen geistigen Beruf würde ausüben können.

Im Oktober 1931 zieht er nach Berlin in die Hauptstadt um, um sich dort künstlerisch besser entfalten zu können. Nach kleineren beruflichen Rückschlägen kommt es u.a. zur Veröffentlichung (1933) „Der Vater. Der Roman des Soldatenkönigs“ (gewidmet dem preußischen König Friedrich Wilhelm I., dem Vater Friedrichs des Großen). In nur wenigen Jahren werden an die hunderttausend Exemplare verkauft, bis die kriegsbedingte Papierknappheit und die zunehmende Beschränkung der Publikationsmöglichkeiten, die das nationalsozialistische Regime gerade über jüdisch versippte und über christlich-kirchliche Künstler verhängt, weitere Nachdrucke des Buches unmöglich machen. Wenige Wochen vor dem Erscheinen des Buches ist Jochen Klepper aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden. Aufgrund einer Sondergenehmigung darf er trotzdem noch publizieren, muss aber jeden zur Veröffentlichung vorgesehenen Text der Kammer zur Genehmigung vorlegen.

Große Freude bereitet ihm, dass seine Frau sich am 18. Dezember 1938 taufen lässt. Damit ist dann auch die ersehnte kirchliche Einsegnung der Ehe möglich geworden; sie findet,

verbunden mit der Taufe, in einem ganz kleinen, fast privaten Nachmittagsgottesdienst statt.

Längst aber hat sich die Welt verdunkelt, die große Welt weltweiter Politik und die kleine Welt der zunehmend bedrohten Familie mit Kleppers jüdischer Frau und den beiden jüdischen (Stief-)Töchtern. Die Judengesetze des nationalsozialistischen Staates werden immer zahlreicher und immer brutaler, ihre Anwendung immer konsequenter und strikter. Der älteren Tochter Brigitte ist im Frühjahr 1939 die Auswanderung über Schweden nach England möglich. Jochen wird es später tief bereuen, dass er und seine Frau damals noch gezögert haben, die jüngere Tochter Renate den gleichen Weg gehen zu lassen. Immer mehr Juden werden deportiert; schrecklich ist, was hier und da über ihr Schicksal durchsickert. Viele, auch aus Kleppers Bekanntenkreis, nehmen sich das Leben, bevor die Geheime Staatspolizei sie abholen kann. Und auch in den Überlegungen Kleppers und seiner Frau geht es immer wieder um die Frage des Selbstmords als den letzten „Ausweg“ vor dem sicheren Tod durch die Nationalsozialisten. Mittlerweile herrscht Krieg. Am 3. Dezember 1940 wird auch Klepper einberufen. Nach der Grundausbildung kommt seine Truppe in Polen und Bulgarien und schließlich, nach Hitlers Überfall auf Russland, in der Ukraine zum Einsatz. Aber schon 1941 wird er aus der Wehrmacht wieder entlassen: wegen „Wehrunwürdigkeit“. Wer mit einer Jüdin verheiratet ist, ist es nicht wert, in der deutschen Armee zu kämpfen. Klepper ist über die Entlassung zunächst keineswegs glücklich. Er ist gerne Soldat gewesen.

Zu Hause verschlechtert sich sein Gesundheitszustand immer mehr. Kopfschmerzen bis hin zur Migräne und immer wieder quälende Schlaflosigkeit plagen ihn. Die Gedanken kreisen vor allem um das Schicksal der Tochter Renate. Reichsinnenminister Frick lässt brieflich mitteilen: „... dass Sie wegen des Verbleibens Ihrer Stieftochter Renate Stein bei Ihnen sich keine unnötigen Sorgen zu machen brauchen. Sie fällt nicht unter die Maßnahmen, die in Verbindung mit dem Evakuierungsprogramm zurzeit durchgeführt werden.“ Im Übrigen rät der Minister, sich für Renate um eine Ausreise nach Schweden zu bemühen. Am 5. Dezember 1942 kommt die Genehmigung aus Schweden, ein unfassliches Wunder zu diesem Zeitpunkt. Nun fehlt nur noch die Ausreisegenehmigung des deutschen Innenministers. Doch in der Zwischenzeit ist das Recht zu solchen Genehmigungen dem Innenministerium entzogen worden. Fricks „Schutzbrief“ war nichts mehr wert. Maßgeblich ist einzig die Entscheidung des Reichssicherheitshauptmanns der Geheimen Staatspolizei Adolf Eichmanns. Seine Entscheidung ist ein klares „Nein“. In derselben Nacht geschieht, was für einen solchen Fall seit langem vorbedacht und vorbereitet war. In der Küche ihres Hauses scheiden Jochen Klepper, seine Frau Hanni und die Tochter Renate gemeinsam aus dem Leben, in dem sie den Gashahn öffnen. Die Haushaltshilfe findet, als sie am anderen Morgen nichts ahnend zur Arbeit ins Haus gekommen ist, an der Küchentür den Zettel mit der Aufschrift „Vorsicht Gas!“ Auch daran hatte Klepper gedacht. Die Beerdigung findet am 16. Dezember, am Mittwoch, vor dem 4. Advent statt.

Am Vorabend seiner Todesnacht hat Klepper in sein Tagebuch eingetragen:

„10. Dezember 1942

Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst.

Wir sterben nun - ach, auch das steht bei Gott:

Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod.

Über uns steht in den letzten Stunden

das Bild des Segnenden Christus,

der um uns ringt.

In diesem Anblick endet unser Leben.“

Oliver Günther, Siegen, Leitender Sekretär im CVJM-Kreisverband Siegerland

ERFAHRUNGEN

Erfahrungen mit der Stille

Es ist schon sehr interessant, dass ich zuerst die Musik ausmache, um diesen Artikel über meine Erfahrungen mit „Stille“ zu schreiben. Vielleicht ist es auch bezeichnend!

4-5 Jahre ist es her, dass ich zum ersten Mal dachte: „Anke, du brauchst mal eine richtige ruhige Zeit mit Gott“. Die Frage nach Orientierung und neuen Zielen und Visionen war letztlich der Wunsch, der mich dazu trieb. Nicht, dass ich das nicht auch in meiner Bibellese spürte, aber ich wollte einfach mehr Zeit haben und wirklich ganz intensiv auf Gott hören.

Der erste Gedanke war, dass das ja auch zuhause klappen könnte. Doch nachdem ich einen Versuch gestartet hatte, scheiterte ich kläglich! Das Telefon klingelte ständig, ich sah, dass ich mal wieder die Fenster putzen müsste und dann fiel mir noch ein, wem ich dringend mal noch eine SMS oder Mail schicken sollte. Ständig war ich abgelenkt und schaffte es nicht wirklich.

Doch so schnell gab ich noch nicht auf. Der nächste Versuch war die Entscheidung: „Anke, geh einfach in den Wald!“. Irgendwie traf ich da auch immer Leute, die mich grüßten oder mich mit ihren zwei Stöcken vom Weg drängten. Ich merkte, auch das war nicht wirklich die Variante für mich, zur Ruhe zu kommen.

Also wusste ich, dass ich dazu wohl wegfahren müsste. Ein guter Freund erzählte mir von Rengsdorf, dem Haus der Stille, von der westfälischen Kirche. Das klang doch gut! Ein Haus, das schon so heißt, muss doch genau der Ort für mich sein, wo ich Zeit für Gott und mich habe. Voller Vorfreude buchte ich dort 4 Tage.

Mit hohen Erwartungen fuhr ich dort hin. Ich hatte mich in einem Refugium eingemietet: ein Raum mit Bett, Gebetsecke und Bad. Zunächst räumte ich alles, was ich so im Auto hatte, aus und in die Schränke ein. Und dann war der spannende Moment da: Es gab nichts mehr zu tun, alles war aus- und eingeräumt, das Zimmer bezogen. Jetzt sollte ich also Zeit haben. Zu meinem Entsetzen, war ich zunächst etwas planlos, aber ich hatte ja meine Bibel dabei! Also schnappte ich mir meine abgegriffene Lutherbibel und blätterte. Doch - wo sollte ich anfangen? Ich blätterte... Dann fiel mir jemand ein, der mir mal folgenden Tipp gegeben hatte: Der Monat hat bis zu 31 Tage und das Sprüchebuch hat 31 Kapitel - schau aufs Datum und lies das entsprechende Kapitel. Also schlug ich Kapitel 6 auf. Nachdem ich die Überschriften gelesen hatte „Warnung vor Bürgschaften, vor Faulheit und Falschheit“ sowie „Warnung vor dem Ehebruch“, war ich mir nicht mehr ganz so sicher, ob das ein so guter Tipp war. Ich war immer noch nicht weiter auf der Suche nach Stille. Mein Blick fiel auf die Gebetsecke - dorthin setzte ich mich und versuchte zu beten. Immer wieder kamen mir allerdings Gedanken in den Kopf, was ich noch unbedingt machen sollte. Ich verzweifelte fast. Irgendwie klappte es nicht mit der Stille!

Jetzt saß ich schon drei Stunden im Haus der Stille und hatte immer noch keine solche gefunden. Etwas frustriert ging ich mir das Haus anschauen. Ich entdeckte einen tollen Andachtsraum, der ganz weiß und ohne Stühle gestaltet war. In der Mitte war eine Vertiefung mit weißen Steinen und Kerzen. Ich setzte mich und habe einfach nur diesen Raum angeschaut. Ich fühlte mich dort ganz wohl und entspannte mich! Nachdem ich dort eine halbe Stunde gesessen hatte, zog ich mir Schuhe an und ging einfach ein Stück in den Wald spazieren. Ich hatte beschlossen, erst am nächsten Tag wieder das Wagnis „Stille“ anzugehen. Der Spaziergang tat mir gut - kein Termin hetzte mich, keiner war im Wald und ich wusste, dass ich noch drei Tage hatte! Langsam wurde ich ruhiger und auch meine Gedanken im Kopf überstürzten sich nicht mehr so sehr. Am Abend nahm ich mir die Zeit, alles das aufzuschreiben, was mir so einfiel, was noch zu tun ist, wenn ich wieder nach Hause komme. Durch das Aufschreiben, musste ich das Ganze nicht mehr im Kopf behalten! Ich ging früh zu Bett und wusste: Ich habe Zeit!

Ich wachte relativ früh und trotzdem ausgeschlafen auf. Nach einer erfrischenden Dusche setzte ich mich mit einer schönen Tasse Tee hin. Mein Blick fiel auf meinen Block und entdeckte den Wunsch, dass ich meine Gedanken gern aufschreiben würde. So fing ich damit an: Ich erzählte Gott, wie es mir gerade geht, was ich echt ätzend fand und was ich mir eigentlich wünschte. Seite um Seite füllte sich in meinem Block. Es ging um mich selbst,

um Gott, um meinen Beruf,... Einfach alles schrieb ich mir von der Seele. Als ich irgendwann merkte, dass mir meine Hand weh tat und mein Tee schon lange leer war, schaute ich auf die Uhr: 4 Stunden waren vergangen und ich hatte das Gefühl eine totale Nähe zu Gott zu haben. Natürlich wusste er das schon alles, was ich aufgeschrieben habe, aber für mich war es gut, ihm das in einer schriftlichen Gebetsform mal alles hinzulegen. Das war für mich erleichternd, dass mir glatt zwei Tränen die Wange runter liefen.

Nachdem ich so viel erzählt hatte, wollte und konnte ich auch anfangen, Gott reden zu lassen. Auf der Suche nach einem anderen Psalm, blieb ich bei Psalm 4 hängen. Eigentlich steht da als Überschrift „Abendgebet“ drüber. Doch es geht um das Hören und Zuversicht. Das war genau das, was ich erst mal brauchte. Ich hatte an diesem zweiten Tag noch keine Klarheit über Ziele und Visionen, aber ich hatte Zeit mit Gott. Eine kleine Wanderung am Abend rundete diesen Tag ab. Ich fühlte mich gut und schlief noch besser.

Am dritten Tag beim Bibellesen, kamen mir schon die ersten Ideen und das wurde immer konkreter. Am Nachmittag hatte ich schon konkrete Vorstellungen, was wir im Kreisverband brauchen und am Abend standen die Visionen für „Just More“ und „ein Jugendcamp“ für mich fest. Den letzten Tag verbrachte ich damit, mir konkrete Schritte zu überlegen und dafür zu beten, dass es durchführbar wird. Dankbar packte ich dann meine Klamotten! Voller Motivation und Kraft!

Einiges habe ich seither gelernt:

- ich gönne mir einmal im Jahr, eine solche „Stille Zeit“;
- ich fahre dazu weg;
- ich mache mir keinen „Stillestress“, sondern nutze den ersten Tag bewusst zum Abschalten und Ankommen;
- ich kann gut schreibend beten;
- ich nehme nur das nötigste mit;
- ich lasse mir in allem Zeit;
- nicht für jeden läuft diese „Stille“ genauso ab, wie für mich.

Zeit mit Gott, gerade so intensiv, wie in diesen Tagen erlebe ich als ein tolles Geschenk und als richtungweisend für mein Leben und meine Arbeit im CVJM-Kreisverband.

Anke Schwarz, Burbach, Kreissekretärin im CVJM-Kreisverband Siegerland

MATERIALIEN

1. Parcours: „Ganz Ohr - ich hör' dir zu“

Ein Parcours soll mit verschiedenen Stationen dazu anregen, sich mit dem Thema auseinander zu setzen. Das kann in einem Raum stattfinden oder auch bei einem Fest im Freien. Es ist auch nicht zwingend nötig, alle Stationen durchzuführen, sondern eine Auswahl reicht. Der Parcours sollte für die jeweiligen Zielgruppen abgestimmt sein. Wichtig ist, dass an jeder Station noch einmal Inhalt und Arbeitsanweisung schriftlich hinterlegt sind. Eine kurze Einführung ist immer nötig. Dabei ist wichtig, dass klar gesagt wird, dass geschriebene persönliche Zettel nicht gelesen, sondern vernichtet werden (anders natürlich beim Zusammentragen von Inhalten). Jeder sollte sein eigenes Tempo haben und nicht hetzen. Es muss auch nicht jeder bei jeder Station gewesen sein. Zu allgemeinen Gestaltung: Kerzen, Teelichter und Tücher sind eine schöne Ergänzung für jede Station.

1.1. Station: Hören auf das, was um mich herum ist

Inhalt:

Was nehme ich eigentlich wahr?

Setz dich hin und mach mal die Augen zu. Höre, was um dich herum für Geräusche stattfinden und nimm dir Zeit dazu. Höre die leisen Geräusche, die die lauten zu übertönen scheinen. Versuche alle Geräusche später aufzuschreiben.

Gestaltung:

Ein paar Stühle stehen bereit (sie müssen nicht im Kreis stehen). Es sollte eine Stelle des Raumes sein, in der auch etwas zu hören ist. Auf einem kleinen Tisch o.ä. sollten Zettel und Stifte parat liegen. Schön ist es wenn diese auf einem Tuch drapiert sind.

Material:

Stühle, Blätter, Stifte, Tuch

1.2. Station: Hören auf das, was ich eigentlich möchte

Inhalt:

Wann hast du dir das letzte Mal Zeit genommen, um auf dich selbst zu hören? Was denkst du gerade? Wie geht es dir? Was möchtest du eigentlich? Gegen welche Ansprüche von anderen wehrst du dich?

Nimm dir ein kleines Heft und fang einfach mal an aufzuschreiben, was die Fragen in dir auslösen. Schreib auf, was du denkst und fühlst. Das Heft kannst du mitnehmen. Du musst auch nicht nur hier sitzen bleiben.

Gestaltung:

Ein paar Stühle stehen in einer ruhigen Ecke. Auf dem Tisch liegen kleine DIN A 5 Schulhefte und Stifte auf einem Tuch. Eine große Kerze steht in der Mitte des Tisches.

Material:

Stühle, Stifte, Schulhefte (billig im 1 Euro-laden zu bekommen), Tuch, Kerze

1.3. Station: Hören auf das, was die Bibel sagt

Inhalt:

Was sagt eigentlich die Bibel zum Thema Hören? Lies die Bibelstellen und denke darüber nach. Oder höre dir ein Stück der Bibel einfach mal an. Die Augen sollten dazu geschlossen werden, sich gemütlich hinlegen und hinhören.

Gestaltung:

Verschiedene Bibelstellen werden aufgehängt. Auf dem Boden liegen zwei Decken und zwei Discman oder MP3 Player. Darin fertig eingestellt und auf „Wiederholung“ programmiert eine CD/MP3 mit gelesenen Bibeltexten (zu bekommen bei Anke Schwarz oder im Buchhandel).

Bibelstellen nach Luther:

5. Mose 6,4-7; 1. Mose 3,8a; 1. Mose 21, 17; 5. Mose 1,17; 1. Samuel 3,9; Psalm 94,9; Psalm 143,8; Matthäus 11,15; Markus 14,11; Lukas 11,28; Johannes 3,8; Johannes 6,60; Johannes 8,26; Johannes 10,3; Apostelgeschichte 2,6; Offenbarung 22,17

Material:

Bibeltexte auf Papier ausdrucken, Tesa Krepp zum Aufhängen der Blätter, MP3 Player mit Kopfhörern, CD mit gelesenen Bibeltexten, Decken und Kissen

1.4. Station: Hören auf das, was andere sagen**Inhalt:**

Höre ich wirklich zu? Versuche dich an dein letztes Gespräch zu erinnern und fasse zusammen, was der Gesprächspartner dir erzählt hat. Oder suche dir einen Partner und erzählt euch gegenseitig ein Erlebnis vom Vortag. Dann besucht zunächst eine andere Station. Trefft euch später wieder und erzählt euch, was der andere für eine Geschichte erzählt hatte.

Gestaltung:

Hier gilt es, die Aufgabe gut und verständlich auszulegen.

1.5. Station: Hören auf das, was Gott sagt**Inhalt:**

Die spannende Frage im Leben als Christ ist: Wie höre ich Gott in meinem Alltag?

Eine angeleitete Gesprächsrunde mit mehreren Fragen, soll hier entstehen.

z.B.

- Wie hörst du Gott in deinem Alltag?
- Wie unterscheidest du deine Gedanken von denen Gottes?
- Besteht die Gefahr, dass man die eigenen Gedanken Gott unterschiebt?
- Höre ich nur das, was ich hören will?
- Hat Gott in meinem Alltag eine Chance zu reden?

Gestaltung:

Um einen Tisch mehrere Stühle verteilen und je nach Aufgabe gestalten. Einen Zettel mit den Fragen in die Mitte legen.

Material:

Fragezettel, Tisch und Stühle

1.6. Station: Schweigen**Inhalt:**

Was denkst du zum Schweigen? Gehört es zum Hören dazu?

Hier bietet sich ein stilles Plakatgespräch an.

Gestaltung:

Ein Plakat mit der Aufschrift „so höre ich Gott“ in die Mitte legen mit einigen Eddings

Material:

Plakat, Eddings

1.7. Station: Zuhören**Inhalt:**

Höre ich, was „in der Welt“ passiert? Bin ich informiert oder rauscht es an mir vorbei? Was macht mich betroffen?

Gestalte dazu eine Collage mit der Überschrift: Das will ich hören!

Gestaltung:

Ein Tisch mit verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen. Ein Plakat mit der o.g. Überschrift soll gestaltet werden.

Material:

Zeitungen, Zeitschriften, Eddings, Klebestifte, Fotokartons, Scheren

1.8. Station: Kimspiele**Inhalt:**

Trainiere dein Gehör!

Verschiedene Kimspiele, wie z.B. Hörmemory (siehe Anhang)

Gestaltung und Material:

Je nach herausgesuchten Spielen

1.9. Station: Was hörst du gern?**Inhalt:**

Was sind Geräusche, denen du dich gern aussetzt? Musik, Lieblingsband, Gespräch mit Freunden, Wind,...

Schreibe das auf ein grünes Ohr und hefte es an die Wand!

Gestaltung:

Es liegen kleine grüne Zettel mit Ohren drauf aus. Darauf soll die Frage beantwortet werden. Die Ohren sollen dann an die Wand geheftet oder geklebt werden (je nach Wandbeschaffenheit).

Material:

Kleine grüne Zettel mit Ohren drauf, Klebeband oder Stecknadeln

1.10. Station: Was kannst du nicht mehr hören?**Inhalt:**

Was sind Geräusche, die du nicht mehr hören kannst? Musik, Themen, ...

Schreibe das auf die roten Ohren und hefte es an die Wand! Direkt neben die Station 1.9.

Gestaltung:

Es liegen kleine rote Zettel mit Ohren drauf aus. Darauf soll die Frage beantwortet werden. Die Ohren sollen dann an die Wand geheftet oder geklebt werden (je nach Wandbeschaffenheit).

Material:

Kleine rote Zettel mit Ohren drauf, Klebeband oder Stecknadeln

1.11. Station: Hört Gott mich?**Inhalt:**

Gibt es Dinge, von denen du meinst, dass Gott sie nicht hört? Klage sie ihm! Schrei sie ihm zu!

Geh mal raus, nimm einen Stein und schrei ihm das zu. Wirf dabei den Stein in den Wald (bitte aufpassen, dass keine Strasse oder Spazierwege in der Nähe sind).

Alternativ: Baut ein Kreuz aus Ästen oder Balken und gebt Gelegenheit, die Steine davor hinzulegen.

1.12. Station: Höre die Bilder!**Inhalt:**

Das Sehen hat das Hören scheinbar fast abgelöst. Wie schade, denn die Musik kann Bilder malen. Was kommen dir für Bilder in den Sinn, wenn du diese Musik hörst?

Höre die Musik und male das Bild.

Gestaltung:

Ein Tisch und Stühle sind hier nötig. In die Mitte lege Papier und verschiedene Malstifte. Auf einige MP3 Player ist das Lied „Morgenstimmung“ von Edward Grieg programmiert. Die Musik soll angehört.

Material:

„Morgenstimmung“ von Grieg (Im Musikgeschäft oder bei Anke Schwarz auszuleihen), Papier, Klebeband, Malstifte, MP3 Player oder CD Spieler

1.13. Station: Geschichte zum Hören**Inhalt:**

Höre die Geschichte!

Jemand sitzt und liest eine Geschichte vor.

Gestaltung:

Ein paar Kissen zum Draufsetzen. Eine gemütliche Atmosphäre schaffen, vielleicht mit Keksen,...

Material:

Die Momo-Geschichte ist im Anhang zu finden.

1.14. Station: Bilder zum Hören**Inhalt:**

Bilder sprechen. Versuche sie zu hören!

Schau die Bilder an und finde eine Überschrift bzw. Aussage dazu.

Gestaltung:

Mehrere Bilder (zu finden auf der CD) an einer Wand aufhängen, kleine Klebezettel und Eddings hinlegen. Die Titel zu den Bildern dazukleben.

Material:

Bilder, Klebezettel, Eddings

1.15. Station: Ich kann nicht hören!**Inhalt:**

Viele Menschen können gar nicht oder nur schlecht hören. Das beeinträchtigt ihren Alltag extrem.

Stopf dir Oropax in die Ohren und geh mal eine Runde. Spüre, wie schwierig das ist!

Gestaltung:

Auf einem Tisch liegen viele Oropax (für jeden Teilnehmer ein paar, da es extrem unhygienisch ist die mehrfach zu benutzen). Ein Tuch rundet das Bild dabei noch ab.

Material:

Oropax, Tuch

Anke Schwarz, Burbach, Kreissekretärin im CVJM-Kreisverband Siegerland

2. Geschichten zum Thema**2.1. Zitate**

Wenn doch das Ohr reden könnte!

Stanislaw Jerzy Lec

Die Ohren waren ihm auf das innigste mit der Seele verbunden, sodass er keinen Laut nur mit den Ohren allein aufnahm, sondern immer zugleich auch mit der Seele.

Martin Buber

Merke auf dieses feine, unaufhörliche Geräusch; es ist die Stille. Horch auf das, was man hört, wenn man nichts mehr vernimmt.

Paul Valery

Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben und von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.

Deuteronomium (5.Mose) 6, 4-7

2.2. Geschichten

Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören. Momo konnte so zuhören, dass dumme Leute plötzlich auf sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und Anteilnahme. Sie konnte so zuhören, dass ratlose und unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wussten, was sie wollten. Oder dass Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche oder Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt und der ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf - und er ging hin und erzählte alles das der kleinen Momo, dann wurde ihm,

noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, dass er sich gründlich irrte, dass es ihn, genau so wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und dass er deshalb auf besondere Weise für die Welt richtig war.
So konnte Momo zuhören!

Michael Ende

Ich erinnere mich, dass unter den ersten Ratsuchenden, die nach meiner Priesterweihe zu mir kamen, eine alte Dame war, die klagte: „Vierzehn Jahre lang habe ich fast ununterbrochen gebetet, doch nie habe ich ein Gefühl von der Gegenwart Gottes gehabt.“ Da fragte ich sie: „Haben Sie ihm Gelegenheit gegeben, ein Wort einzuwerfen?“ „Wie das?“ entgegnete sie. „Nein, ich habe die ganze Zeit zu ihm gesprochen, ist das nicht etwa Beten?“ „Nein“, sagte ich, „ich glaube nicht, und was ich Ihnen empfehle, das ist, dass Sie sich täglich eine Viertelstunde nehmen sollten, einfach dasitzen und vor dem Angesicht Gottes stricken.“ So machte sie es. Und was war das Ergebnis? Schon bald kam sie wieder und sagte: „Das ist ganz merkwürdig . . . Wenn ich zu Gott bete, genauer, wenn ich zu ihm spreche, fühle ich nichts, doch wenn ich still dasitze, ihm gegenüber, dann fühle ich mich in seine Gegenwart eingehüllt.“

Man wird nie imstande sein, wirklich und aus ganzem Herzen zu Gott zu beten, wenn man nicht lernt, zu schweigen und sich an dem Wunder seiner Gegenwart zu erfreuen oder, anders gesagt, glücklich zu sein über das Wunder des Zusammenseins mit ihm, obgleich man ihn nicht sieht.

Metropolit Anthony

2.3. Gedichte

*Ich werde ganz Ohr,
wenn jemand wirklich meint.
Mancher berauscht sich nur
Am Echo der eigenen Stimme,
aber aufmerksam werde ich,
wenn jemand auf Antwort aus ist.
Dann wird meine Hörbereitschaft geweckt,
ich kann auch den Sprechenden ermutigen,
Worte zu finden, die ihr Ziel erreichen.*
Otto und Felicitas Betz

*Herr,
lass mich deine Stimme heraushören
aus all den Reden
von Ansagern und Werbefritzen,
von Schmeichlern und Scharfmachern,
Sprechern und Schreiern,
von Lobhudlern und Langweilern,
von Diskussionsrednern und Diktatoren,
von Meinungsmachern und Nachbarn.
Aus all dem Geschwätz,
dem lauten und leeren und
sinnlosen und endlosen Gerede
lass mich deine
sanfte und eindringliche Stimme
heraushören,
Herr.*
Lothar Zenetti



*Einmal am Tag da sollst du
ein Wort in deine Hände nehmen,
ein Wort der Schrift.*

*Sei vorsichtig, es ist so schnell erdrückt
und umgeformt, damit es passt.
Versuch nicht, hastig es zu „melken“,
zu erpressen, damit es Frömmigkeit absondert.
Sei einfach mal s t i l l.
Das Schweigen, Hören, Staunen ist bereits Gebet
und Anfang aller Wissenschaft und Liebe.
Betaste das Wort von allen Seiten,
dann halt` es in die Sonne
und leg` es an das Ohr wie eine Muschel.*

*Steck es für einen Tag wie einen Schlüssel
In die Tasche, wie ein Schlüssel zu dir selbst.
Fang heute an! Vielleicht damit:
„Es geschehe dein Wille wie im Himmel
so auf der Erde!“
Paul Roth*

*Als Christ leben:
Gott redet durch sein Wort - ich lese darin.
Gott schenkt Gemeinschaft - ich gehöre dazu
Gott hört mir zu - ich rede zu ihm
Gott lädt zu seinem Mahl - ich bin sein Gast
nach Apostelgeschichte 2, 42*

3. Spiele zum Thema

3.1. Wo tickt der Wecker?

Kreissspiel: Es wird den Kindern ein mechanischer Wecker gezeigt. Jedes Kind darf ihn in die Hand nehmen und untersuchen. „Wer möchte den versteckten Wecker suchen?“ Ein Kind verlässt den Raum und der Wecker wird versteckt. Das Kind wird geholt und versucht, das Ticken des Weckers ausfindig zu machen.

3.2. Die Skiffle-Band

Das Einmalige dieser Band ist, dass mit einfachen Instrumenten Musik gemacht wird; Beispiele: mit Kochlöffeln klopfen, zwei Suppenlöffel zusammenschlagen, Dose mit Nägeln schütteln, gespannten Gummi zupfen und vieles mehr. Der bzw. die Musiker spielen hinter einem Vorhang. Die Mitspieler raten mit welchem Gegenstand der Ton erzeugt wurde. Anspruchsvoller wird es, wenn mehrere Instrumente gleichzeitig gespielt werden. Wie viele Instrumente wurden eingesetzt? Welche Instrumente?

3.3. Hänschen pieps einmal!

Einem Kind, das sich freiwillig zur Verfügung stellt, werden die Augen verbunden. Es wird zwei-, dreimal um sich gedreht, und darf sich dann an der Stuhlreihe entlang tasten. Es setzt sich bei jemanden auf den Schoß mit der Aufforderung "Pieps einmal!" Der Gefragte gibt einen Ton von sich und soll dadurch erraten werden. Gelingt es nicht, so setzt sich das ratende Kind auf den Nächsten im Kreis. Hat sich der/ die Gefragte verraten, so wechselt das Suchen.

3.4. Bello, dein Knochen ist geklaut

Die Spieler bilden einen Stuhlkreis. Ein Spieler kommt in die Mitte und legt sich dort auf den Boden. Er symbolisiert einen „Hund“. Vor ihm liegt ein Schlüsselbund, den er zu bewachen hat. Es soll Nacht sein. Deswegen schließt der „Hund“ die Augen. Jetzt muss er sich ganz auf sein Gehör verlassen. Die anderen Spieler im Stuhlkreis sind „Diebe“, die dem

„Hund“ den Schlüsselbund wegnehmen wollen. Hört der „Hund“, dass sich ihm ein Spieler nähert, muss er aufpassen, wohin der Dieb verschwunden ist. Der Dieb setzt sich auf den Schlüssel und alle Kinder rufen: „Bello, dein Knochen ist geklaut“! Der „Hund“ hat jetzt drei Versuche den „Knochen“ durch Bellen zu finden.

3.5. Was war das?

Quer durchs Zimmer hängt ein Leintuch von einer Schnur herunter und verdeckt den davor sitzenden Spielern die Sicht. Hinter dem Tuch steht der Spielleiter und macht mit vorbereiteten Dingen allerlei Geräusche, die erraten werden müssen: Nüsse knacken, ein Streichholz anzünden. Wasser in ein Glas gießen, Papier zerreißen, Luftballon aufblasen, Ballspielen und so weiter. Die Geräusche müssen geraten werden.

3.6. Hör-Memory

Material: gefüllte Film Dosen (je 2 gleich)

Die Film Dosen sind z.B. mit Reis, Nägeln, ... gefüllt. Je zwei Dosen sind genau gleich gefüllt. Die Kinder sollen durch schütteln die zusammen gehörenden Dosen finden.

Die Dosen nicht zukleben, damit man überprüfen kann, ob es wirklich die gleichen sind (oder: farbige Markierung an der Unterseite der Dosen als Kontrollmöglichkeit). Dann wie ein normales Memoryspiel spielen. Wer bekommt die meisten Pärchen?

3.7. Wecker verstecken

Es wird ein läutender Wecker im Raum versteckt und die Kinder müssen seinen Standort erhören.

Kind bekommt einen Korb mit Gegenständen die Geräusche erzeugen können z. B. zwei Kochlöffel oder Alufolie, ... die Erzieherin macht ein Geräusche mit einem der Gegenstände - das Kind muss es benennen und dann mit verbundenen Augen den Gegenstand finden.

3.8. Schiffe und Bojen

Alle Teilnehmer verteilen sich im Raum, sie sind Bojen. Einem Kind werden die Augen verbunden und ist somit das Schiff. Ein weiteres Kind erhält eine Flasche auf der es bläst und ist das Ziel. Mit Hilfe aller Kinder, die Geräusche von sich geben, wenn das Kind an sie zu stoßen droht, versucht es den Hafen zu erreichen. Variation: mehrere Schiffe bzw. Häfen mit verschiedenen Geräuschen.

3.9. Bohnenjagd

Für diese Spiel braucht man zwei Dosen, die zur Hälfte mit Bohnen gefüllt sind. Zwei aus der Gruppe stehen mit verbundenen Augen im Kreis der anderen. Jedes der zwei Kinder hat eine der Dosen in der Hand. Ein Kind soll jetzt das andere fangen. Beide dürfen sich nur durch Schütteln der Dosen bemerkbar machen. Die anderen im Kreis passen auf, dass nichts passiert. Wenn ein Kind das andere Gefangen hat, kann gewechselt werden und zwei andere kommen in den Kreis.

3.10. Ich packe einen Koffer und nehme KRX, BOING und ZING mit

Alle sitzen im Kreis. „Stellt euch vor, ihr geht auf eine Reise. Ihr werdet auf einen fernen Planeten fliegen, auf dem es alles, nur keine Geräusche gibt. Also packt ihr einen Koffer und nehmt die verschiedensten Geräusche mit.“ Das erste Kind beginnt mit dem Satz „Ich packe einen Koffer und nehme KRX mit“. Bei KRX macht es ein Geräusch. Dann kommt der Nächste dran. Er wiederholt, was der Erste gesagt hat und nimmt ein neues Geräusch hinzu. „Ich packe einen Koffer und nehme KRX und PLING mit“. Und so geht die Runde weiter und die Reihe der Geräusche wird immer länger. Die Geräusche können mit der Stimme oder dem eigenen Körper erzeugt werden.

4. Lied zum Jahresthema

Siehe Anhang

5. Impressum

Herausgeber:
CVJM-Kreisverband Siegerland
Oliver Günther
Leitender Sekretär
Neue Hoffnung 3
57234 Wilnsdorf
Tel: 02739-895315
O.Guenther@CVJM-Siegerland.de
www.CVJM-Siegerland.de

